

# Impulse für die urbane Transformation

Einblicke ins Reallabor  
Wuppertal





# Editorial

Die Welt steht vor großen Herausforderungen: Klimawandel, der Verlust der Biodiversität oder veränderte Landnutzungsmuster haben massive ökologische und soziale Auswirkungen auf die globale Gesellschaft.

Für eine nachhaltige Entwicklung braucht es eine „Große Transformation“: eine umfassende Veränderung von Wirtschaft und Gesellschaft, von der Art wie wir leben, produzieren und konsumieren. Dem urbanen Raum kommt hier eine besondere Bedeutung zu.



**ALEXANDRA KESSLER:**

Projektmanagerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Collaborating Centre on Sustainable Consumption and Production (CSCP) Wuppertal, arbeitet zu nachhaltiger Stadtentwicklung und Lebensstilen, mit Fokus auf soziale Wirkungen in Transformationsprozessen.

**BORIS BACHMANN:**

Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand am transzent, arbeitet zur Rolle von Stadtmachern in der Governance von Stadtentwicklung.

**KAROLINE AUGENSTEIN:**

Juniorprofessorin an der Bergischen Uni Wuppertal und Projektleitung UrbanUp am transzent, arbeitet zur Rolle von Narrativen in Transformationsprozessen.

3

**ALEXANDRA PALZKILL:**

Juniorprofessorin an der Bergischen Universität Wuppertal und Projektleitung UrbanUp am transzent, arbeitet zu alternativem Wohlstand und konfligierenden Logiken in Transformationsprozessen.

**VERENA HERMELINGMEIER:**

Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am transzent, arbeitet zur Rolle von Lernen und Lernräumen in Transformationsprozessen.

**PAUL SUSKI:**

Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie. Arbeitet an Umweltbewertung von nachhaltigem Konsum und zu Lebensstilen.



## Die Transformation in Richtung Nachhaltigkeit ist eine globale Herausforderung, die jedoch an konkreten Orten stattfindet und gestaltet werden kann.

Prognosen zeigen, dass bis zum Jahr 2050 über 70 Prozent der Weltbevölkerung in Städten leben wird. Und bereits heute fallen in Städten bis zu 80 Prozent des Energieverbrauchs, 70 Prozent des Treibhausgasausstoßes und 80 Prozent des Bruttoinlandsprodukts an. Ganz aktuell hat außerdem die Corona-Pandemie gezeigt, wie wichtig urbane Strukturen der Daseinsvorsorge sind und wie wertvoll eine bedürfnisorientierte Ausgestaltung öffentlicher Orte und Freiräume sein kann.

### Viele Städte nehmen die Herausforderung bereits an:

Im urbanen Raum werden sowohl neue Produktions- und Konsumweisen, nachhaltige Lebensstile, sowie neue Formen der politischen, sozialen und ökonomischen Teilhabe erprobt.

Städte werden als Orte der Kreativität und Ermöglichung für den Wandel in Richtung Nachhaltigkeit diskutiert, **in urbanen „Reallaboren“ werden Lösungen für Nachhaltigkeitsherausforderungen konkret vor Ort** und in der Regel als Kooperation zwischen Wissenschaft und Praxis erprobt.

### In diesem Magazin geben wir einen Einblick in ein solches kooperatives Reallabor-Projekt in der Stadt Wuppertal.

Hier finden wir vielfältige Beispiele, wie die urbane Transformation in Richtung Nachhaltigkeit angestoßen wird. Bei zivilgesellschaftlichen Initiativen, die sich als „Stadtmacher\*innen“ engagieren, in lokalen Unternehmensnetzwerken oder bei nachbarschaftlichem Engagement von Bürger\*innen, aber auch innerhalb städtischer Politik und Verwaltung.

### Im Projekt UrbanUp haben Wissenschaftler\*innen gemeinsam mit Akteuren aus der Praxis untersucht, in welcher Form diese Beispiele zu einer Transformation in Richtung Nachhaltigkeit beitragen können.

Weil Transformationsprozesse und auch Städte selbst komplex sind, werden wir in diesem Magazin nicht die üblichen „best practice“-Beispiele vorstellen und daraus Skalierungsstrategien für die Lösung globaler Nachhaltigkeitsherausforderungen ableiten (warum das unrealistisch ist lesen Sie ab S. 8 und S. 14).

Um der Komplexität von urbanen Transformationsprozessen gerecht zu werden, wollen wir uns zwar durchaus gute Beispiele (auf S. 26, S. 38, S. 52 und S. 62) genauer anschauen, diese aber vor allem im Hinblick auf ihr strukturveränderndes Potential beleuchten: Inwiefern entwickeln diese eine kritische Perspektive auf nicht-nachhaltige Strukturen, wo entstehen Räume für Experimente und reflexive Lernprozesse, wie gelingt der Aufbau von Kapazitäten und Netzwerken für kontinuierliche Veränderungsprozesse (auf S. 28, S. 42, S. 56)? Und wie behalten wir bei all dem die Orientierung und verlieren insbesondere soziale Nachhaltigkeit (auf S. 64) und ökologische Leitplanken (auf S. 74) nicht aus dem Blick?

# Inhalt

<b>Nachhaltige Entwicklung und die urbane Transformation – Transformation wohin?</b>	Seite 6
<b>Städte verstehen – Städte transformieren</b>	Seite 8
<b>Aus der Nische in den Mainstream? – Wirkung entfalten für die Transformation</b>	Seite 14
<b>Das Projekt UrbanUp</b>	Seite 23
<b>Forschung im Reallabor</b>	Seite 24
<b>Expedition: Raumstation Blick in die Praxis</b>	Seite 26
<b>Wie unterschiedliche Perspektiven Räume für Veränderung öffnen Alexandra Palzkill</b>	Seite 28
<b>Stadtmacher*innen als transformative Akteure Boris Bachmann</b>	Seite 36
<b>Eine gute Geschichte führt nicht automatisch zum richtigen Handeln. Warum Narrative trotzdem eine wichtige Rolle für die Transformation spielen Karoline Augenstein</b>	Seite 42
<b>Zukunftskreis Nachhaltigkeit Hoch 3 Blick in die Praxis</b>	Seite 52
<b>Lernräume schaffen - Wissensformen verschneiden Verena Hermelingmeier</b>	Seite 56
<b>Die Arrenbergstatt Blick in die Praxis</b>	Seite 62
<b>Orientierung behalten: Wie sozialer Zusammenhalt in urbanen Transformationsprozessen gestärkt werden kann Alexandra Kessler</b>	Seite 64
<b>Orientierung behalten: Wie ökologische Leitplanken in urbanen Transformationsprozessen berücksichtigt werden können Paul Suski</b>	Seite 74
<b>Zum Schluss: Was haben wir gelernt?</b>	Seite 90

# Nachhaltige Entwicklung und die urbane Transformation – Transformation – wohin?

Wenn wir von Transformation sprechen, dann meinen wir einen zielgerichteten Wandel in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung, hin zu einer fairen und gerechteren Welt, die menschliches Wohlergehen innerhalb der planetaren Grenzen ermöglicht.

Mit unserer Arbeit wollen wir einen Teil zur nachhaltigen Entwicklung unserer Gesellschaft beitragen, das heißt nach dem Brundtland Bericht von 1987, dass wir eine Entwicklung anstreben „**die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können**“.

Man könnte sagen, dass diese vielzitierte Definition bereits teilweise überholt ist, da die künftigen Generationen von damals mittlerweile herangewachsen sind und durch entstandene ökologische Probleme bereits in ihrer Entwicklung eingeschränkt. Während klimatische Veränderungen auch abseits feiner wissenschaftlicher Messungen bereits deutlich spürbar sind – die zehn wärmsten Jahre seit Beginn der Aufzeichnungen fanden seit 2005 statt – geraten andere ökologische Probleme in den Hintergrund.

Die vom Stockholm Resilience Centre um Johann Rockström definierten planetaren Grenzen stellen eine mehrdimensionale Zustandsbeschreibung der ökologischen Nachhaltigkeit unserer Erde dar.

Diese Grenzen geben an, ab welcher Belastung die natürlichen Erdsysteme der Gefahr ausgesetzt sind zu destabilisieren und damit auch menschliches Leben auf der Erde zu gefährden.

Während hier auch gute Nachrichten zu erkennen sind, zum Beispiel die stabile Ozonschicht in der Atmosphäre durch globale Anstrengungen FCKW-Emissionen zu verhindern, überwiegen eher die Alarmsignale.

So haben wir im Bereich des Biodiversitätsverlustes, der Stickstoff- sowie Phosphor-Emissionen (primär bedingt durch intensive Viehwirtschaft), sowie der Emissionen neuartiger Substanzen, wie Chemikalien oder Plastik, den sicheren Handlungsraum verlassen. Für den Klimawandel wird ein „erhöhtes Risiko gravierender Folgen“ angegeben, das heißt, auch hier haben wir den sicheren Handlungsraum verlassen. Aber wir können durch konsequentes, globales Eingreifen noch die Folgen mitbestimmen.

Gemessen an diesen düsteren Aussichten gilt es nun nicht nur schnellstmöglich Transformationsprozesse anzustoßen und zu gestalten, sondern auch immer einen Blick auf das ökologische Potential von Veränderungen zu werfen, um unsere Erdsysteme schnell stark zu entlasten.

Aktuelle und künftige Generationen sind zwar bereits in ihrer Entwicklung und Bedürfnisbefriedigung stärker eingeschränkt als vorige Generationen, jedoch ist weiterhin geboten diese Einschränkungen auf ein mögliches Mindestmaß zu reduzieren.

Der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) betont vor diesem Hintergrund die Relevanz von Städten für eine Große Transformation: „**Von den Entscheidungen, die in Städten in den nächsten wenigen Jahren und Jahrzehnten getroffen werden, hängt der Fortgang der Großen Transformation wesentlich ab.**“

Hier muss ein Paradigmenwechsel stattfinden: weg von inkrementellen Ansätzen, die im Wesentlichen von kurzfristigen Anforderungen getrieben sind, hin zu transformativen Änderungen mit strategischem, langfristigen Blick auf die natürlichen Lebensgrundlagen der Menschheit und die Schaffung von Urbanität, die menschliche Lebensqualität dauerhaft befördert“. \*1



\*1 WBGU (2016). Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte. S. 3

# Städte verstehen – Städte transformieren

8 **Warum Koproduktion und reflexive Governance der Schlüssel sind, um die Komplexität urbaner Transformation in den Griff zu bekommen.**

Eine Stadt ist mehr als die Summe ihrer Teile. Ihr kennzeichnendes Merkmal ist die Verdichtung und Überlappung von Zusammenhängen:

**Aus Sicht der Stadtforschung** lassen sich Städte vor allem durch ihre hohe Dichte vom ländlichen Raum unterscheiden. Erst die Nähe und Überlagerung individueller und sozialer Welten macht die anderen Besonderheiten des Zusammenlebens in der Stadt – ihre Urbanität – überhaupt möglich.

**Aus Sicht der Transformationsforschung** stellt sich die Stadt als ein Nexus dar – ein Raum, in dem verschiedene sozio-technische Systeme wie Verkehr, Wohnen und Energieversorgung miteinander verknüpft – und sehr konkret: verbaut sind.

All diese Zusammenhänge treffen sich im physischen Raum einer Stadt und in ihren gebauten Strukturen. Der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) bezeichnet Städte daher auch als die „**Organisationsform des Menschen im Raum**“.

Wenn es um Transformationsprozesse in einem System von Verknüpfungen und Verdichtungen geht, sollten uns einfache Lösungen misstrauisch machen.

Die „Stadt als Nexus“ leitet sich wörtlich her von lateinisch *nectere* – verknüpfen. Sie bezeichnet also eine Verknüpfung und Verflechtung – man könnte auch sagen: einen Knoten.

Und tatsächlich können Städte als paradigmatischer Fall für den gordischen Knoten der Transformation verstanden werden. Anders als Alexander der Große können wir diesen Knoten nicht einfach durchschlagen, weil er aus (über-)lebensnotwendigen Systemen und nicht zuletzt aus individuellen Lebensentwürfen besteht.

**Für die Transformation der Städte hat dies zwei Konsequenzen: Erstens lässt sich kein Teil in Bewegung bringen, ohne die anderen Teile – und das Ganze – zu beeinflussen.**

Und zweitens sind – wenn die Stadt die „Organisationsform des Menschen im Raum“ ist – auch Transformationsprozesse etwas, das von vielen Akteuren gemeinsam organisiert werden muss. Es handelt sich um eine Governance-Herausforderung.

**Aber wie können wir dieses komplexe System von Akteuren und Abhängigkeiten in Bewegung bringen?**

Reflexive Governance und Koproduktion sind zwei Schlüsselbegriffe, die uns helfen können, diese Frage zu beantworten.

Fangen wir damit an, wie es nicht geht. Ein gutes Beispiel dafür ist der Mainstream der Stadtplanung, der bis spätestens in die 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts prägend war. Diese Politik fand ihren programmatischen Ausdruck in der „Charta von Athen“ von 1933. Ihr zentrales Prinzip war die funktionale Differenzierung der Stadt – also die Trennung von Lebensbereichen wie Arbeiten, Wohnen und Erholung im Raum. Angesichts der erheblichen Emissionen der Industrie zu jener Zeit ein einleuchtender Beitrag zur Erhöhung der Lebensqualität. Allerdings hatte die funktionale Differenzierung eine stete Zunahme der Verkehrsströme zwischen den getrennten Bereichen zur Folge. Die dabei geschaffenen baulich-räumlichen Strukturen stellen heute eine enorme Hürde dar, die in den verschiedenen Anläufen zu einer Verkehrswende überwunden werden müssen.

Das Beispiel zeigt einen Zusammenhang auf, den der Soziologe Ulrich Beck als Kennzeichen der modernen Lebensform als Ganzes identifiziert hat:

**Wir versuchen Probleme zu lösen, indem wir sie isoliert und rational analysieren. In einer komplexen Welt bringen diese Problemlösungsversuche jedoch neue, unerwartete Probleme hervor, die wir dann mit der gleichen Strategie zu lösen versuchen.**

Dadurch geraten wir in einen Zirkel, in dem wir gezwungen sind, die Folgen früherer Modernisierungsschübe zu bearbeiten. Vereinfacht gesprochen ist die Moderne mit sich selbst beschäftigt, sie ist selbstbezüglich – Beck spricht daher von reflexiver Modernisierung. In diesem Sinne hat der Versuch, das konkrete Problem – die Beeinträchtigung der Wohnqualität durch andere Nutzungen – an der Wurzel zu packen, ein neues Problem – die Zunahme des Verkehrs – verursacht.



Die mit Modernisierungsprozessen verbundenen unbeabsichtigten Konsequenzen sind eine der wichtigsten Herausforderungen beim Wandel zu einer nachhaltigen Lebensform. Denn auch Versuche, Nachhaltigkeitsprobleme zu überwinden, laufen Gefahr, neue Probleme zu verursachen, wenn sie auf isolierte Weise betrieben werden.

Angesichts dieser Tatsache benötigen wir neue, reflexive Ansätze, die größere Problemkontexte berücksichtigen, und so die Möglichkeit unbeabsichtigter Konsequenzen bei den Versuchen der Problemlösung mitdenkt

**Nötig ist ein ergebnisoffener, forschender Ansatz, der möglichst viele Perspektiven auf ein Problem zusammenbringt.**

**Das Konzept der reflexiven Governance kann als Antwort auf die Paradoxien der reflexiven Modernisierung verstanden werden.**

Mit dem Konzept werden in der Wissenschaft Governance-Ansätze bezeichnet, die die Eigenschaft konventioneller Problemlösungsversuche, neue Probleme hervorzubringen, auszugleichen versuchen. Angesichts der unüberschaubaren gegenseitigen Abhängigkeiten kann dabei streng genommen nicht mehr von der „Lösung“ von Problemen gesprochen werden.

**Viele der Initiativen und Innovationen, mit denen sich heute Hoffnungen auf eine Transformation der Städte verbinden, sind in ihrem Kern koproduktive Projekte.**

Angesichts der schier unentwirrbaren Komplexität der Herausforderungen im städtischen Raum hat daher der Begriff der „**Koproduktion**“ in den vergangenen Jahren eine beeindruckende Konjunktur erlebt.

**Einfach gesprochen bezeichnet Koproduktion den Umstand, dass ein Objekt gemeinsam hergestellt wird.**

Insbesondere im Kontext von Stadtentwicklung wird der Begriff auf empathische Weise für Prozesse verwendet, in denen Bürger\*innen und Zivilgesellschaft in die Entwicklung der Stadt direkt einbezogen sind.

Dabei geht der Begriff der Koproduktion über bloße Partizipation hinaus: Gemeint ist eine echte Zusammenarbeit, die idealerweise „auf Augenhöhe“ stattfindet und in der Regel mit Hoffnungen auf bessere Antworten auf Fragen der zukunftsfähigen Stadtentwicklung verbunden ist.

**Als stadtentwicklungspolitisches Programm nimmt Koproduktion die Tatsache ernst, dass die Stadt, mit all ihren Problemen und bereits vor allen Lösungsversuchen, immer ein Gemeinschaftswerk ist – das konsequenterweise auch nur gemeinsam transformiert werden kann.**

Koproduktion denkt die zahlreichen Akteure, die gewollt oder ungewollt, bewusst oder auch unbewusst Einfluss nehmen, von Anfang an mit und versucht, sie gezielt einzubinden. Das bedeutet zugleich eine neue Wertschätzung des Problem-, Ziel- und Transformationswissens lokaler Akteure.

**Wir haben uns daher mit der Frage beschäftigt, welchen Beitrag diese Projekte zu einer reflexiven Governance leisten können, die die Stadt als Gemeinschaftswerk, als Nexus, als gordischer Knoten der verflochtenen Systeme und Lebensentwürfe auf einen nachhaltigeren Entwicklungspfad bringen kann.**





”

**Auf die Frage, wer die Städte entwickelt, gibt es nur eine richtige Antwort:**

**Alle.**

Klaus Selle\*

“

## Koproduktion: Die Stadt als Gemeinschaftswerk

In seinem wissenschaftlichen Verständnis wird der Begriff der „Koproduktion“ insbesondere durch die amerikanische Politikwissenschaftlerin und Nobelpreisträgerin Elinor Ostrom geprägt. Ostrom definiert Koproduktion als Prozess, durch den Individuen von „außerhalb“ einer Organisation Beiträge dazu leisten, dass diese Organisation Güter und Dienstleistungen zur Verfügung stellen kann. Später wurde der Begriff aufgegriffen, um die Beiträge nicht-staatlicher Akteure zur Daseinsvorsorge zu beschreiben, aus der sich Staat und Kommunen zunehmend zurückgezogen hatten.

Auch in einer Stadt der Verdichtungen und Verflechtungen gibt es kaum Phänomene, an denen nicht eine Vielzahl von Akteuren beteiligt sind. All diese Akteure verfügen in der Regel nur über eine begrenzte Ausstattung an Schlüsselressourcen wie Gelder, Arbeitskraft, aber auch Ideen und nicht zuletzt: Räume, die für die Umsetzung konkreter Projekte notwendig sind.

**Aus diesen Gründen können Akteure in Stadtentwicklungsprozessen in aller Regel nur gemeinsam mit anderen handlungsfähig werden** – und wenn sich Dinge bewegen, sind im Umkehrschluss fast immer eine Vielzahl von Akteuren beteiligt. Städte sind immer ein Gemeinschaftswerk.

Der Planungstheoretiker Klaus Selle hat deshalb darauf hingewiesen, dass Städte in einem umfassenden Sinne koproduziert sind – unter anderem von Planer\*innen, Eigentümer\*innen und Bauträger\*innen, aber nicht zuletzt von Nutzer\*innen und Nachfrager\*innen, die die Stadt mehr oder weniger direkt prägen.

Das gilt für Hundehalter\*innen oder Grillfreund\*innen, die einen öffentlichen Park mal in diesem und mal in jenem Zustand hinterlassen, ebenso wie für den neuen Supermarkt in der ehemaligen Brache, der die Einkaufswege verkürzt, aber durch Flächenversiegelung die Temperaturen im Sommer ankurbelt, oder das Unternehmen, das durch seine Standortwahl umfassende Entwicklungen im räumlichen Umfeld anstoßen kann und dessen Steuergelder für die Handlungsfähigkeit der jeweiligen Kommunen entscheidend sein können.

# Aus der Nische in den Mainstream?

– Wirkung entfalten für die Transformation

## Wie können Impulse aus der Nische gesellschaftliche Wirkung für eine urbane Transformation in Richtung Nachhaltigkeit entfalten?

In Wuppertal, genau wie in vielen anderen Städten, entstehen immer wieder Impulse für eine urbane Transformation in Richtung Nachhaltigkeit und innovative Ideen zur Lösung von konkreten Nachhaltigkeitsherausforderungen. Dafür finden wir vielfältige Beispiele bei zivilgesellschaftlichen Initiativen, die sich als „Stadtmacher\*innen“ engagieren, in lokalen Unternehmensnetzwerken oder bei nachbarschaftlichem Engagement von Bürger\*innen, aber auch innerhalb städtischer Politik und Verwaltung.

### Wie können solche Impulse und Initiativen Wirkung entfalten?

Die Transformationsforschung geht davon aus, dass eine nachhaltige Entwicklung nicht mit „einfachen“ Problemlösungen zu erreichen ist und interessiert sich für den Gestaltungsspielraum von Akteuren in komplexen, oft wenig nachhaltigen Strukturen.

Eine zentrale theoretische Grundannahme besteht darin, dass Akteure in ihrem Handeln von bestimmten Strukturen geprägt sind. Mit Strukturen sind zum Beispiel gesetzliche Rahmenbedingungen oder Infrastrukturen gemeint, aber auch gesellschaftliche Normen und Werte, Kultur und alltägliche Routinen. Akteure reproduzieren und verfestigen diese Strukturen in ihrem Handeln. Sie sind aber immer auch in der Lage bestehende Strukturen sowie ihr eigenes Handeln kritisch zu reflektieren.

**Damit ist Veränderung grundsätzlich möglich. Tiefgreifender struktureller Wandel bleibt aber dennoch herausfordernd:** in fast allen Bereichen finden wir lang etablierte Routinen, Pfadabhängigkeiten und Machtverhältnisse, die aus einem komplexen Wechselspiel zwischen ökonomischen, politischen und kulturellen Normen und Regelsystemen erwachsen und entsprechend verfestigt sind. Aufgrund dieser Komplexität geraten vermeintlich einfache Lösungen schnell an Grenzen.



**Der Versuch, komplexe Nachhaltigkeitsherausforderungen auf einfache Problemlösungen herunterzubrechen führt oft dazu, dass unerwünschte Nebeneffekte produziert werden, so dass wiederum neue Probleme in anderen Bereichen oder der Zukunft auftreten.**

Um mit solchen unintendierten Nebeneffekten umzugehen, ist es zunächst einmal wichtig, die Komplexität der Kontexte, in die konkrete Probleme eingebettet sind, zu erfassen. Und dann sollte beim Versuch, Probleme zu überwinden, die Möglichkeit unbeabsichtigter Konsequenzen von vorneherein mitgedacht werden.

Stattdessen geht es darum, Transformationsprozesse ergebnisoffen und forschend zu gestalten und dabei möglichst viele Perspektiven auf ein Problem zu berücksichtigen. Das Ziel ist eine Erhöhung von Reflexivität, also ein Bewusstsein über die inhärenten Komplexitäten und Wechselwirkungen in Transformationsprozessen und daran angepasste Herangehensweisen.



**In der konkreten Praxis ist es deshalb wichtig, dass Probleme nicht durch einzelne Expert\*innen, sondern aus möglichst allen relevanten Blickwinkeln gemeinsam definiert werden, um dann mit Hilfe von Experimenten und immer wieder anpassbaren Lernprozessen eine schrittweise Veränderung von Strukturen und Handeln zu erreichen**

Experimentelle und innovative Impulse für strukturelle Veränderungen werden dabei oft in geschützten Nischen erprobt und entwickelt. Beispiele in diesem Magazin sind u.a. Initiativen im Bereich Urban Gardening, Foodsharing oder Offene Werkstätten, in denen nachhaltigere Konsum- und Lebensweisen erprobt werden und die oft aus bürgerschaftlichem Engagement hervorgegangen sind.\*<sup>2</sup>

Weitere Beispiele sind zivilgesellschaftliche „Stadtmacher\*innen“-Initiativen, die sich für eine gemeinwohlorientierte Flächen- und Quartiersentwicklung einsetzen\*<sup>3</sup>, oder auch Netzwerke von lokalen Unternehmen und weiteren Organisationen, die sich gemeinsam für mehr Nachhaltigkeit engagieren.\*<sup>4</sup>

Diese Beispiele finden in den meisten Fällen in Nischen statt, d. h. in geschützten Räumen, was gleichzeitig auch oft prekäre Bedingungen bedeutet: im Rahmen ehrenamtlichen Engagements von Bürger\*innen, in zeitlich begrenzten Forschungs- und Förderprojekten, in Unternehmen oft abseits des ökonomischen Kerngeschäfts.

**Es entsteht also eine paradoxe oder dilemma-artige Problem-situation: Nischen-Initiativen brauchen den geschützten Raum, um sich unabhängig von bestehenden Strukturen und Zwängen, wie beispielsweise Wirtschaftlichkeitsüberlegungen oder sozial geltenden Normen wie „das haben wir schon immer so gemacht“, erhalten zu können.**

Das bedeutet zum einen, dass diese geschützten Räume unter mehr oder weniger widrigen Bedingungen mit viel Kraftaufwand gebildet und erhalten werden müssen. Zum anderen bedeutet das „Nischen-Dasein“ auch, dass eine Annäherung an den Mainstream, um dort Strukturen zu verändern, immer auch mit einem Heraustreten aus der Nische und damit einem potentiellen Verlust an Radikalität und Innovativität einhergeht.

Wir wissen auch, dass es zunächst der kritischen Reflexion bestehender Strukturen bedarf, um daraus dann kreative Lösungsansätze, Experimentier- und Lernprozesse zu entwickeln.

**Die Frage ist dann, welche Art von Wirksamkeit aus solchen experimentellen Lösungsansätzen, einzelnen Initiativen und Projekten zu erwarten ist. Eine klassische Skalierung innovativer Lösungen ist dabei eher unrealistisch, wenn berücksichtigt wird, dass die Eigenart von Städten und die räumlichen Akteurskonstellationen Transformationsprozesse beeinflussen.**

**Ein bestimmtes und lokal gewachsenes Projekt nachhaltiger Quartiersentwicklung lässt sich beispielsweise nicht ohne weiteres von einer Quartiers- auf die gestadt-städtische oder gar (über-)regionale Ebene übertragen. Durchaus möglich ist aber eine Übertragbarkeit im Sinne von Inspiration durch ein gutes Beispiel, das woanders aufgegriffen wird, oder das Lernen und die Vernetzung zwischen ähnlichen Initiativen.**

\*<sup>2</sup> Arrenbergstatt (S. 62)

\*<sup>3</sup> Expedition:Raumstation (S. 26) und Stadtmacher (S. 36)

\*<sup>4</sup> Zukunftskreis Nachhaltigkeit Hoch 3 (S. 52)



Eine solche städte- und projektübergreifende Vernetzung in Netzwerken kann außerdem eine sinnvolle Strategie zur Erzielung von Wirksamkeit sein, da diese auch noch einmal anders politische Wirkmächtigkeit erzeugen können.

Und gleichzeitig gilt es die vielschichtigen direkten und indirekten Wirkungen einzelner Nischen-Initiativen zu erfassen: diese können zu physischen Veränderungen von Räumen und dem Stadtbild beitragen oder sie können symbolische Bedeutungen von Orten verändern oder Debatten darüber entfachen, die dann wiederum neue Handlungsspielräume für Akteure und Initiativen zur Veränderung anstoßen.



## Wirksamkeit abschätzen – Transformation wohin?

Der in Nischen entstehende Wandel von Routinen, Denkweisen und sozialen Normen ist eine Grundvoraussetzung für die Transformation in Richtung Nachhaltigkeit – und gleichzeitig nur schwer messbar oder gar in konkreten Zahlen erfassbar. Da aber gute Absichten alleine nicht ausreichen und nachhaltigkeits-motivierte Aktivitäten Orientierung brauchen, kann der vom WBGU vorgeschlagene „normative Kompass“ als Leitplanke dienen. Dieser Kompass richtet sich an drei Dimensionen einer nachhaltigen Stadtentwicklung aus: 1) Erhalt der ökologischen Lebensgrundlagen durch die Beachtung planetarer Grenzen, 2) Sicherstellung sozialer Nachhaltigkeit und der Ermöglichung von Teilhabe aller Stadtbewohner\*innen, und 3) die Berücksichtigung der „Eigenart“ jeder Stadt in der Entwicklung ihres spezifischen Transformationspfads.

Vor diesem Hintergrund gilt es, trotz begrenzter Möglichkeiten komplexe Transformationsprozesse quantitativ und vorausschauend abzubilden, eine Form konkreter Umweltabschätzung vorzunehmen, um zumindest eine Richtungssicherheit zu gewährleisten.<sup>\*5</sup> Genauso gilt es, die sozialen Effekte im Blick zu behalten und kritisch zu überprüfen, ob und wie demokratische und ökonomische Teilhabe an einem guten Leben in der Stadt für alle ermöglicht und Zugänge verbessert werden.<sup>\*6</sup>

<sup>\*5</sup> Ökologische Wirkungsabschätzung (S. 74)

<sup>\*6</sup> Sozialer Zusammenhalt (S. 64)

**transzent**

## Zentrum für Transformationsforschung und Nachhaltigkeit

Das Zentrum für Transformationsforschung und Nachhaltigkeit (transzent) wurde im Oktober 2013 gemeinsam von der Bergischen Universität Wuppertal und dem Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gegründet. Es ist das erste interdisziplinäre Zentrum für Transformationsforschung zwischen einer Universität und einer außeruniversitären Forschungseinrichtung in dieser Form. Durch die Beteiligung aller Fachbereiche der Universität Wuppertal zeichnet sich das transzent durch einen besonders hohen Grad an Interdisziplinarität, sowie eine konsequente Orientierung an transdisziplinärem Arbeiten aus. Verschiedene Projekte forschen gemeinsam mit der Praxis im Reallabor Wuppertal:

Die Strukturen für das Reallabor Wuppertal werden, seit dem Aufbau des Reallabors 2013, durch gemeinsame Arbeiten mit Wuppertaler Akteuren etabliert und in unterschiedlichen Projektkontexten weitergeführt und gefestigt. Dabei werden im Dialog mit Wuppertaler Akteuren gemeinsam Fragestellungen und Umsetzungsideen erarbeitet und diese in transformativen Formaten erforscht und ausgewertet.

# Das Projekt UrbanUp

UrbanUp ist eine Nachwuchsforschungsgruppe, gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen des Förderschwerpunktes Sozial-ökologische Forschung (SÖF). Als ein Verbundprojekt des Zentrums für Transformationsforschung und Nachhaltigkeit der Bergischen Universität Wuppertal (transzent), des Wuppertal Instituts (WI) und des Collaborating Centre on Sustainable Consumption and Production (CSCP) wurde in dem, insgesamt sechs Jahre laufenden, transdisziplinären Forschungsprojekt durch sechs Nachwuchsforscher\*innen die Frage nach der Ausgestaltung und der Wirksamkeit von urbanen Transformationsprozessen durch unterschiedliche Akteure und Initiativen beleuchtet. Dabei kommen die Forschenden aus unterschiedlichen Disziplinen und schauen gemeinsam – also interdisziplinär – auf realweltliche Nachhaltigkeitsherausforderungen im urbanen Kontext.

**Gemeinsam mit Praxispartner\*innen – also transdisziplinär – wurden im Reallabor Wuppertal konkrete Fragestellungen rund um den Prozess und die Wirksamkeit urbaner Veränderungsprozesse in Richtung Nachhaltigkeit entwickelt, Experimente zur Erprobung konkreter Lösungen durchgeführt und so sowohl wissenschaftliches- als auch Praxiswissen generiert.**

Mit unterschiedlichen analytischen und methodischen Zugängen erforschte die Nachwuchsgruppe so die Potentiale nachhaltigkeitsorientierter Nischen in urbanen Transformationsprozessen wie beispielsweise zivilgesellschaftliche Stadt- und Quartiersentwicklung, neue Formen der Koproduktion durch verschiedene städtische Akteure sowie die sozialen und ökologischen Implikationen alternativer Praktiken und Lebensstile.



# Forschung im Reallabor

In Reallaboren werden unterschiedliche Perspektiven auf urbane Transformationsherausforderungen sichtbar gemacht und mit den beteiligten Akteuren gemeinsam (neu) verhandelt. Beim Experimentieren und Lernen werden Lösungen entwickelt und erprobt.

Vielleicht noch wichtiger: es werden Muster der Koproduktion, der gemeinsamen Reflexion von Problemen und Lösungen etabliert.

**Reallabore sind Räume oder Kontexte, in denen Forscher\*innen und Beteiligte aus der Praxis ihr Wissen gemeinsam einbringen, um Lösungen für konkrete Nachhaltigkeitsherausforderungen zu entwickeln und zu erproben.**

Ausgangspunkt für die Forschung in Reallaboren sind real-weltliche Probleme und eine explizit normative Orientierung in Richtung Nachhaltigkeit, mit dem Anspruch, Handlungswissen für die Gestaltung von Transformationsprozessen zu generieren. Reallabore folgen dabei einer transdisziplinären Forschungslogik: Weil Nachhaltigkeitsherausforderungen in der Regel vielschichtig sind, braucht es das Fachwissen verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen sowie das Praxis- und Erfahrungswissen aus dem jeweiligen Kontext, um ganzheitliche Lösungsansätze zu entwickeln.

Der Modus der Wissensintegration ist dabei die Intervention beziehungsweise das Experiment in einem inhaltlich oder räumlich abgegrenzten Labor. Es werden Lösungen gemeinsam mit den beteiligten Wissenschaftler\*innen und Aktiven aus der Praxis entwickelt, erprobt und in iterativen Lernschleifen angepasst. Eine solche kollaborative und experimentelle Herangehensweise unterstützt damit Such-, Lern- und Aushandlungsprozesse auf dem Weg hin zu einer nachhaltigeren Entwicklung, anstatt davon auszugehen, dass Nachhaltigkeit statisch definiert, umgesetzt und skaliert werden könne.

## Reallabor Wuppertal

Im Reallabor Wuppertal wird seit einigen Jahren im Rahmen verschiedener Projekte zu zentralen Fragen urbaner Transformation in Richtung Nachhaltigkeit geforscht. Mit der Gründung des transzienten wurden auf wissenschaftlicher Seite die Kompetenzen des Wuppertal Instituts und der Bergischen Universität Wuppertal im Bereich der Transformationsforschung gebündelt.

Die Kooperation mit Wuppertaler Praxispartner\*innen, wie beispielsweise den zivilgesellschaftlichen Initiativen Utopiastadt oder Aufbruch am Arrenberg, der Stadtverwaltung und lokalen Unternehmen im ZN3, und weiteren wissenschaftlichen Partnereinrichtungen wie dem CSCP oder der Neuen Effizienz wurde in Forschungsprojekten, Veranstaltungs- und Austauschformaten und der gemeinsamen Plattform Transformationsstadt stetig ausgebaut.

Während einzelne Projekte unterschiedliche thematische Schwerpunkte setzen und räumlich oft auf einzelne Wuppertaler Quartiere konzentriert sind, ist eine übergeordnete Kooperation und ein Netzwerk entstanden, so dass wir von einem „Reallabor Wuppertal“ als einer sich beständig weiterentwickelnden Forschungsinfrastruktur sprechen.



# Expedition: Raumstation

Die zivilgesellschaftliche Initiative „Utopiastadt“ lässt sich als typische „Stadtmacherin“ verstehen: Sie engagiert sich in unterschiedlichen Themenfeldern nachhaltiger Stadt- und Quartiersentwicklung rund um den „Mirker Bahnhof“ in der Wuppertaler Nordstadt. Bereits seit 2018 läuft das Projekt „Raumstation“, in dessen Zuge verschiedene Module auf den Flächen rund um den Bahnhof angesiedelt wurden: diese Module sind beispielsweise mobile gastronomische Angebote, in Containern untergebrachte Projekte und Initiativen aus dem Kontext Utopiastadt, wie eine Fahrradwerkstatt oder ein Fahrradverleih, sowie Projekte weiterer Akteure und aus anderen Quartieren, wie die Aquaponik-Anlage „Farmbox“.

In der Kooperation mit dem Forschungsprojekt UrbanUp ging es 2019 darum, wie gemeinsam an Fragestellungen nachhaltiger Stadtentwicklung, insbesondere neuen Formen der koproduktiven Gestaltung urbaner Räume gearbeitet und geforscht werden könnte:

**Wie kann urbaner Freiraum entwickelt werden, um dort gemeinwohlorientierten Ideen und Konzepten Raum zu bieten? Wie können Stadtmacher\*innen gemeinwohlorientierte Ziele verwirklichen und gleichzeitig mit wirtschaftlichen und institutionellen Zwängen umgehen? Wie können neue Akteure einbezogen werden und welche Spannungen oder Konflikte aber auch produktive Lernprozesse werden dadurch ausgelöst?**



Um diesen Fragen theoretisch und praktisch nachzugehen wurde mit der „Expedition:Raumstation“ an die bereits bestehende Raumstation angeknüpft: auf dem Campus-Gelände wurden zusätzlich zu den bereits bestehenden Aktivitäten zwei weitere ehemalige Schiffscontainer zur Verfügung gestellt und für kurzfristige experimentelle Nutzungen vermietet. Das Ziel war, verschiedene Konzepte zur Belebung des Raumes auszuprobieren. Über diverse Kanäle wurde ein offener Aufruf zur Teilnahme gestartet, der jeder\*m, die\*der eine geschäftliche, soziale, kulturelle, künstlerische oder andere Idee für den Utopiastadt Campus hatte, die Möglichkeit bot, einen der Container für einen Zeitraum von bis zu acht Wochen für einen Gegenwert von 1€ zu nutzen.

Das Experiment lief über den Sommer 2019 und die Container wurden von einer Vielzahl von Akteuren, lokalen Unternehmen, Künstler\*innen, Existenzgründer\*innen, Sozialunternehmer\*innen und einem Kommunalpolitiker genutzt, um auszuprobieren, was für die Belebung des Campus gebraucht würde und was dort möglich wäre. Das übergeordnete Ziel des Experiments bestand darin, zunächst die unterschiedlichen Bedeutungen und Funktionen, die dem Raum um Utopiastadt zugeschrieben werden, zu erfassen und darauf aufbauend einen Lernprozess für eine gemeinwohlorientierte Entwicklung des Utopiastadt Campus anzustoßen.

**Es ging also nicht primär darum, ganz konkrete Lösungen für die finanziell tragbare und trotzdem gemeinwohlorientierte Entwicklung der neuen Fläche hin zu einem urbanen Freiraum zu finden. Mit Hilfe des durchgeführten Experimentes wurden dagegen Spannung zwischen unterschiedlichen Erwartungen an die Flächen von Utopiastadt identifiziert und reflektiert, welche Funktionen eines urbanen Freiraums gewünscht und nachgefragt werden.**

# Wie unterschiedliche Perspektiven Räume für Veränderung öffnen



**In Städten kommen unterschiedliche Akteure zusammen und haben unterschiedliche Vorstellungen davon, wie und in welche Richtung sich die Stadt weiterentwickeln soll. Diese Unterschiede gehören allerdings nicht nur dazu und sind eine Herausforderung, sie können auch produktiv sein.**

Urbane Transformation und ihre Koordination sind herausfordernd und kompliziert. Doch wieso ist das so schwierig?

**Die Erklärung ist im Grunde sehr einfach: unterschiedliche Akteure haben unterschiedliche Motivationen, Bedürfnisse und Bedarfe, unterschiedliche Ideen, was gut und was schlecht ist und wie der Weg ist, um bestimmte Ziele zu erreichen.**

Oftmals hat man dabei sogar den Eindruck, dass sich die unterschiedlichen Akteure im wahrsten Sinne des Wortes gar nicht wirklich verstehen, aneinander vorbeireden und dann im schlechtesten Fall keine gemeinsame Idee entwickeln, sondern ein schlechter Kompromiss herauskommt, der keinem gefällt.

Was dabei auffällt: die unterschiedlichen Sichtweisen und Motivationen sind dabei oft weder „richtig“ noch „falsch“. Sie kommen aus sehr unterschiedlichen „Welten“, folgen unterschiedlichen Verständnissen darüber, wohin Wandel gehen soll. Was Wohlstand für die Stadt und seine Bürger\*innen bedeutet und was dafür zu tun ist, wird unterschiedlich gesehen, je nachdem welcher Logik Akteure grade folgen.

**Diese unterschiedlichen Logiken, nach denen sich alle Akteure in unterschiedlichen Situationen ausrichten, nach denen sie Handeln und ihre Ziele festmachen, lassen sich als inoffizielle Regeln darüber verstehen, wie verschiedene gesellschaftliche Bereiche, wie der Markt, die Familie, die Politik oder eine Nachbarschaft funktionieren.**

Durch Zeit und Sozialisationsprozesse werden geteilte Informationen und Regeln zu solchen weithin geteilten, übergeordneten Prinzipien und verfestigen sich zu Selbstverständlichkeiten. Durch das Beibehalten und die Reproduktion dieser Selbstverständlichkeiten bilden sich institutionelle Logiken, die den beteiligten Akteuren immer wieder Orientierung vermitteln und durch das gemeinsame beachten eine gemeinsame Identität verleihen.

**Dadurch, dass in Städten fast alle gesellschaftlichen Bereiche mit ihren unterschiedlichen Regeln zusammenkommen sind Städte auch immer durch multiple, komplexe Logiken strukturiert. Das produziert Spannung, ermöglicht aber genau dadurch auch Ambiguität und damit eine Chance auf Veränderungen.**

Durch die ständige Spannung bleibt städtischen Akteuren oftmals gar nichts anderes übrig, als eigene Verständnisse zu hinterfragen und sich auch mal nach anderen Regelwerken und Logiken auszurichten, auch weil Logiken immer in ihrer Prägung und Stärke variieren und unterschiedlich dominant prägend wirken.

Eine der eher als dominant einzuschätzenden Logiken ist eine kommerzielle, marktorientierte Logik, die jenseits von technologischen Lösungen wenig Spielraum in der Veränderung in Richtung Nachhaltigkeit lässt und suffiziente Strategien des „Weniger“ und „Anders“ ausschließt. Obwohl die Dominanz kommerzieller Logiken auch in Städten zum Tragen kommt, finden sich hier eben auch andere Logiken: in nachhaltigkeitsorientierten Initiativen oder in Unternehmen, denen der Nexus Stadt einen Raum bietet, nicht ausschließlich marktorientiert zu handeln.

**In der Stadt gelten auch immer andere Rationalitäten, andere Logiken, wie Gemeinschaft, Bürokratie, Demokratie, Community, Nachhaltigkeit, die die Einstellungen und auch Handlungen von Akteuren beeinflussen. Doch wie lassen sich diese ökologischen, sozialen und kommerziellen Interessen und Logiken produktiv kombinieren und ausbalancieren?**

# Was heißt urbaner Wohlstand?

**Das Ziel von nachhaltigem Wirtschaften in der Stadt scheint klar: mehr Wohlstand bei geringerem ökologischem Ressourcenverbrauch.**

Doch bei genauerer Betrachtung ist dabei gar nicht so eindeutig, wie genau die Entkopplung von Wohlstand und Ressourcenverbrauch gelingen kann: Durch effizientere Technologien? Durch eine Veränderung hin zu einer Kreislaufwirtschaft? Oder durch Änderung im Verhalten?

Die Beantwortung der Frage hängt dabei nicht nur damit zusammen, wie der Ressourcenverbrauch richtungssicher überhaupt bemessen werden kann, sondern auch damit, was genau unter gesellschaftlichem oder urbanem Wohlstand verstanden wird.

Über lange Zeit wurde Wohlstand vor allem über die Wirtschaftsleistung, zum Beispiel das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf oder das Durchschnittseinkommen, definiert. Doch nicht erst in der Coronakrise zeigte sich, dass urbaner Wohlstand zwar auch auf ökonomischen Grundlagen basiert, es aber auf mehr ankommt: Wie ist beispielsweise die gesundheitliche Versorgung vor Ort? Wie ausgeprägt ist das zivilgesellschaftliche Engagement?

Gibt es ausreichend gemeinschaftliche Freiräume und Grünflächen, die frei zugänglich und nutzbar sind? Auch solche, nicht primär ökonomische, Dimensionen des Wohlstands berücksichtigt wird urbaner Wohlstand bereits unterschiedlich erfasst und auch für Wuppertal diskutiert. <sup>\*7</sup>

**Eine Strategie, die solchen alternativen Wohlstand aufgreift und dabei die Senkung des Ressourcenverbrauchs in den Fokus nimmt, ist die Suffizienz.**

Dabei geht es darum, etwas anders zu machen und damit weniger ökologischen Impact zu verursachen – und sich im besten Falle trotzdem, **oder gerade durch das „anders machen“ die eigene Lebensqualität erhöht, wie beispielsweise beim täglichen Pendeln mit dem Rad anstatt mit dem Auto.**

**Dabei geht es aber eben nicht um schmerzlichen Verzicht, sondern um einen kulturellen Wandel,** indem dem Druck nach Leistung und einer ökonomischen Wohlstandssteigerung eine Logik entgegen gesetzt wird, die auf einem „weniger“ basiert: nicht weniger Genuss, sondern weniger Ressourcenverbrauch und zum Beispiel auch weniger Stress und damit ökologisch und sozial nachhaltiger.

Doch wo findet sich Suffizienz in der Stadt? Sie findet sich oft genau dort, wo andere Logiken als die effizienzbasierte, kommerzielle Logik, die den Leistungsdruck eher steigert, herrschen. Dort, wo Druck herausgenommen wird: beispielsweise dort, wo eine Gemeinschaftslogik herrscht. Für eine Transformation ist es spannend, wenn diese anderen Logiken, die meist eher in Nischen zu finden sind, mit dominanten Logiken in Spannung geraten. So kommen unterschiedliche Akteure zusammen, die unterschiedliche Vorstellungen davon haben, welche Art von Wohlstand wohl am besten für die Stadt sei. In dieser Spannung liegen natürlich Potentiale, aber auch Risiken. Die Balance der Logiken gegenüber einer dominanten Logik, wie der kommerziellen, ist nicht einfach.

**Und trotzdem gibt es die Orte und Praktiken, die Unterschiede machen und Suffizienz in der Stadt verbreiten. Und zwar an unterschiedlichen Orten: sowohl im Bereich der Initiativen, die alternativen Wohlstand treiben, aber auch in klassischen Unternehmen oder auch in der Stadtverwaltung, selbst in der Wissenschaft.**

## Neue Handlungsspielräume durch produktive Spannungen?

Das klingt erstmal prima: neu eröffnete Handlungsspielräume gerade durch das Zusammenspiel unterschiedlicher Logiken und der produktiven Spannung, die sich daraus ergibt. Doch stellt sich die Frage, wie diese Spannung zwischen den Logiken auf die beteiligten Akteure wirkt?





## Wie kann beispielsweise eine erfolgreiche, eher gemeinwohlorientierte Initiative wie Utopiastadt, die wächst und ihren Wirkungskreis erweitert, mit ökonomischen Zwängen umgehen?

Durch eine Vergrößerung der eigenen Flächen wurde die Initiative Utopiastadt zunehmend mit der Notwendigkeit konfrontiert, die eigenen Aktivitäten nicht nur nach einer gemeinwohlorientierten Nachhaltigkeitslogik auszurichten, sondern auch so zu entwickeln, dass sie auch wirtschaftlich getragen werden können.

**Hier zeigt sich ein Dilemma von wachsenden Nischen: Von einigen der von uns interviewten Nutzer\*innen wird Utopiastadt als ein Ort mit hoher Aufenthaltsqualität ohne die Notwendigkeit konsumieren zu müssen wahrgenommen, „wo du auch mal hinkommen kannst, dir auch mal eine Liege nehmen kannst, ohne irgendwie was zu kaufen“.**

Utopiastadt wird auch als ein Kreativ- und Freiraum verstanden, „wo Dinge einfach ausprobiert werden“, der zur Vernetzung dient, insbesondere für Künstler\*innen, die Kulturszene und Nachhaltigkeitsinitiativen.


Allerdings werden auch vermehrt Dinge nachgefragt, die eher einer klassischen kommerziellen Logik zuzuordnen sind: Viele Interviewte beschrieben es auch als einen Ort, an dem man ausgehen und gastronomischen Service genießen und sich dabei erholen kann, oder als einen Ort, der auch Touristen anzieht und zur Verbesserung des allgemeinen Images der Stadt beiträgt: „immer wenn man hier Leute hinbringt, sagen die, ooooh Wuppertal ist ja eigentlich ganz cool“.

Das zeigt, dass das, was Utopiastadt zu einem attraktiven und wertvollen Ort für seine Nutzer\*innen macht, die Bereitstellung eines (halb)öffentlichen Raums ist, der sich von konsumorientierten Innenstädten, aber auch von reinen Erholungsgebieten unterscheidet und als Ort der Begegnung fungiert, an dem sich Menschen in kulturellen oder nachhaltigkeitsorientierten Aktivitäten entfalten können. So lassen sich die unterschiedlichen institutionellen Logiken bezüglich der Abgrenzung zwischen öffentlichem und privatem Raum erkennen, die sich insbesondere zwischen einer ökonomisch-kommerziellen und gemeinwohlorientierten Logik überschneiden:

**Während einige betonen, dass die Qualität dieses Ortes genau in seinem schönen Ambiente mit gastronomischem Angebot liegt, besuchen viele andere den Ort hauptsächlich, da dieser als frei von Konsumzwängen wahrgenommen wird: „als das Wort Geld gefallen ist, da war eine Dame, die hat auf dem Absatz umgedreht und ist gegangen“.**

Hier zeichnet sich ein Spannungsfeld ab, was die zentrale Herausforderung angeht, eine Balance zu finden zwischen kommerziell und konsumfrei, um die Bedürfnisse aller Besucher\*innen, Bewohner\*innen und auch der Initiative selbst zu erfüllen und gleichzeitig eine stabile finanzielle Basis für ihre Aktivitäten sicherzustellen.





## Es gibt keine Blaupause zur produktiven Nutzung von Spannungen

Wie ist es möglich diese Spannungen aufzulösen oder sogar produktiv zu nutzen?

Auch hierfür gibt es keine einfachen Lösungen und Blaupausen, stattdessen können Reflexivitäts- und Lernräume helfen, **Spannungen zwischen den Logiken deutlich zu machen, zu reflektieren und die unterschiedlichen Funktionen des Raums zu identifizieren.**

Mit Hilfe von experimenteller Nutzung kann versucht werden herauszufinden, wo **eine Balance zwischen kommerzieller und gemeinwohlorientierter Logik zu finden ist und wie sich gerade aus dem Widerspruch neue Handlungs- und Interpretationsräume eröffnen lassen.**

Insbesondere in der Rückschau betonten die meisten Teilnehmer\*innen des Container-Experiments, dass die Teilnahme für sie nützlich war, um über ihre jeweiligen Ziele neu nachzudenken sowie die Art und Weise wie sie normalerweise wirtschaften. So stellten die lokalen Unternehmer\*innen heraus, dass die Zeit im Container eine wertvolle Erfahrung war, auch wenn das Experiment für sie selten ein wirtschaftlicher Erfolg war:

**„Das hat uns ja inspiriert, hier zu experimentieren. Also wir hätten das in unserem (...) Umfeld nicht gemacht, weil das ist da natürlich, da hätten wir viel wirtschaftlicher gedacht“.**

Hier zeigt sich also nicht nur für den Akteur Utopiastadt, sondern auch für die vielfältigen Nutzer\*innen und Besucher\*innen sowie die Teilnehmer\*innen des Container-Experiments, dass unterschiedliche Logiken durchaus im Konflikt miteinander stehen. Gleichzeitig ist es in experimentellen Settings und bewusst geschaffenen Freiräumen möglich, diese in eine produktive Spannung zu bringen und neue Wege für die Gestaltung urbaner Räume zu erkunden.

# Stadtmacher\* innen als transformative Akteure

36 **Stadtmacher\*innen mischen sich auf kreative und engagierte Weise in die Entwicklung ihrer Städte ein. Wenn es ihnen gelingt, durch Kreativität, Risikobereitschaft und gute Geschichten attraktive Räume zu gestalten und andere Akteure zu aktivieren, können sie größere, raumgreifende Prozesse der Koproduktion anstoßen.**

In der koproduzierten Stadt können im Prinzip alle Akteure einen Beitrag zur Transformation leisten. Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Zivilgesellschaft oder klassische Intermediäre wie Kirchen und Sozialverbände:

**Da alle an der Entwicklung der Stadt mitwirken, haben auch alle das Potential eine aktive Rolle zu spielen.**

Dennoch sind viele Initiativen, die im urbanen Raum konkrete Alternativen zum nicht-nachhaltigen Mainstream erproben, in Zivilgesellschaft, sozialen Bewegungen und Bürgerschaft verwurzelt. Im engagierten Fachdiskurs um räumliche Entwicklung hat für diese Akteure in den vergangenen Jahren der Begriff der „**Stadtmacher**“ Verbreitung gefunden. Ursprünglich eine emphatische Bezeichnung mit durchaus aktivistischer Stoßrichtung, ist der Begriff in Deutschland mittlerweile längst bei den Akteuren der Nationalen Stadtentwicklungspolitik wie etwa dem Bundesinstitut für Bau, Stadt- und Raumplanung (BBSR) angekommen.

**In der Praxis beschreibt der Begriff Initiativen und Gruppierungen, aber auch Einzelpersonen, die sich in ihren Quartieren oder auf der Ebene der Gesamtstadt engagieren.**

Das Konzept des Stadtmachens bezieht sich auf Formen der Einmischung von Bürger\*innen in Stadtentwicklungsprozesse, die über klassische Beteiligungsformate hinausgehen. Der vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung hat 2017 in einer Grundlagenstudie drei zentrale Merkmale von Stadtmacher\*innen herausgearbeitet:

Erstens entwickeln Stadtmacher\*innen selbst konkrete Projekte, um auf lokale Herausforderungen zu reagieren. Zweitens organisieren sie dabei umsetzungsorientierte Aushandlungsprozesse zwischen unterschiedlichen Akteuren. Drittens bauen sie längerfristig neue Strukturen auf, durch die die Zivilgesellschaft in Stadtentwicklungsprozesse eingebunden wird.

Damit erscheinen Stadtmacher\*innen als paradigmatische Protagonist\*innen der Koproduktion, die nicht nur selbst koproduktiv arbeiten, sondern Koproduktion strukturell in der Stadtentwicklung verankern können.

**Im Wuppertaler Kontext lassen sich damit Akteure bezeichnen, die sich beispielsweise rund um Projekte wie Utopiastadt im Mirker Quartier, um das Mirker Freibad oder in Vereinen wie Aufbruch am Arrenberg und der Wuppertalbewegung – dem zentralen Akteur hinter der Nordbahntrasse – engagieren und ihre Stadt auf vielfältige Weise mitgestaltet haben.**

Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie ihre Projekte durch die Aktivierung weiterer Akteure in offenen, kooperativen Prozessen realisiert haben und so durch kreativen Umgang mit begrenzten Ressourcen handlungsfähig geworden sind.

**Doch inwieweit können Stadtmacher\*innen eine transformative Kraft in lokalen Stadtentwicklungsprozessen entwickeln?**

Beispiele wie Utopiastadt in Wuppertal zeigen, dass Stadtmacher\*innen einerseits als sogenannte Nischen-Entrepreneur\*innen verstanden werden können, die mit ihren räumlich orientierten Projekten lokale Freiräume institutionell absichern, in denen dann mit neuen Praktiken, Organisationsformen und kulturellen Deutungsmustern experimentiert werden kann.

**Andererseits stiften Stadtmacher\*innen jedoch auch in ihrem Umfeld größere räumliche Handlungsfelder, die dann weitere Akteure anziehen und Stadtentwicklung in größeren Kontexten beeinflussen.**

# Utopiastadt Campus und Mirker Quartier als Beispiel für koproduktives Stadtmachen

In Wuppertal lassen sich diese Prozesse zum Beispiel rund um das Gebäude des Mirker Bahnhofs und den umgebenden „Utopiastadt Campus“ auf den Bahnhofsflächen beobachten.

Zwischen 2011 und 2019 ist es dem „kreativen Cluster“ Utopiastadt, ausgehend vom ehemaligen Gebäude des Mirker Bahnhofs im Wuppertaler Norden, gelungen, die vernachlässigten Gewerbeflächen und Brachflächen rund um das Bahnhofsgebäude zu aktivieren und für eine gemeinwohlorientierte Entwicklung im Rahmen des „Utopiastadt Campus“ zu sichern. Dabei konnte Utopiastadt Ende 2018 und 2019 mit insgesamt rund 36.000 Quadratmetern große Teile der Flächen von der ehemaligen Bahntochter Aurelis erwerben.

Entscheidend für diesen Erfolg war die Arbeit des kooperativen „Utopiastadt Campus Flächenentwicklungsbeirat“, in dem Utopiastadt, die Aurelis, das Ressort Stadtentwicklung sowie die Wirtschaftsförderung Wuppertal gemeinsam über mögliche Nutzungen beraten und ein Rahmenkonzept für die Entwicklung der Flächen erarbeitet haben.

Zuvor hatte sich durch zivilgesellschaftliche Mobilisierungsprozesse seitens Utopiastadt und verstärkte Verkaufsbemühungen der Aurelis über Jahre ein Konflikt angebahnt, der im Sommer 2016 durch Intervention der Stadt Wuppertal aufgefangen und in den kooperativen Prozess des Beirats überführt werden konnte.

Im Zuge der Entwicklung hat sich auf dem Gelände des „Campus“ in den vergangenen Jahren ein dichter werdendes Cluster von Akteuren angesiedelt, die in verschiedenen Konstellationen und mit unterschiedlichen Ausrichtungen Ansätze einer an Gemeinwohl und Nachhaltigkeit orientierten Stadtentwicklung verfolgen.

Dazu gehören der bis Ende 2018 realisierte Kulturkindergarten, die temporäre und experimentelle „Raumstation“ der internationale Bauwettbewerb Solar Decathlon Europe 2021/22 sowie im Anschluss an dieses Projekt das Living Lab NRW und die Alte Glaserei als neuer Ort für Gastronomie, Veranstaltungen und Engagement.

Zudem schuf die Stadt Wuppertal im September 2014 in einem Teil der angrenzenden Wuppertaler Nordstadt das „Mirker Quartier“ als Städtebauförderkulisse im Programm Stadtumbau West, um Utopiastadts Bemühungen um eine Wiederbelebung des eigentlichen Bahnhofsgebäudes förderfähig zu machen.

Zur inhaltlichen Qualifikation der Gebietskulisse initiierte Utopiastadt mit dem Forum:Mirke eine alternative Quartierskonferenz, die sich in den folgenden Jahren verstetigte. Getrieben durch die im Forum:Mirke vernetzten Institutionen sowie die Ausstrahlung der Entwicklungen auf dem Bahnhofsgelände ist das Mirker Quartier seitdem zu einem Hotspot des Stadtmachens und der gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung in Wuppertal geworden.

Die Handlungsfelder des Bahnhofs, des Campus und des Quartiers sind eng miteinander verknüpft. Dabei haben die Prozesse des Stadtmachens sich gegenseitig verstärkt und ermöglicht und so einen anhaltenden Transformationsprozess im Wuppertaler Norden angestoßen.





## Stadtmachen kann größere Prozesse der urbanen Transformation anstoßen, wenn es gelingt, attraktive Räume zu sichern und zu gestalten, die weitere Akteure anziehen und Koproduktion ermöglichen.

40

Eine Analyse der Prozesse um Utopiastadt und das Mirker Quartier zeigt, wie eine Reihe von Faktoren dazu beitragen können, dass Stadtmacher\*innen über ihre eigentlichen Projekte hinausreichende Wirkungen erzielen.

Entscheidend dafür ist die geschickte Kopplung von Räumen mit existierenden Handlungsfeldern wie beispielsweise Städtebauförderung, kommunalen Politikfeldern und anderen Potentialräumen innerhalb der Stadt. Zudem geht es um das Schaffen von Lernräumen, in denen unterschiedliche Akteure eine gemeinsame Handlungsorientierung entwickeln können. Und schließlich braucht es wandlungsfähige Narrative, die diese Akteurskonstellationen über längere Zeiträume integrieren.

Notwendig dafür sind Wandlungs- und Kommunikationsfähigkeit aufseiten der Stadtmacher\*innen sowie die Bereitschaft, für das Erreichen eigener Ziele ins Risiko zu gehen und Verantwortung für eigene Projekte zu übernehmen.

So kann es gelingen, Räume abzusichern und neu zu schaffen, in denen Stadtmacher\*innen nicht nur selbst aktive Koproduzent\*innen, sondern mittelbar zu Ermöglicher\*innen und Attraktoren für Koproduktion werden.

Auch wenn unter dem Begriff der Stadtmacher\*innen bislang insbesondere zivilgesellschaftliche und bürgerschaftliche Akteure verstanden werden, sind sie, wie auch am Utopiastadt Campus zu beobachten, bei der Umsetzung von Projekten mitunter gezwungen, unternehmerische Risiken einzugehen und sich dabei auf eine ökonomische Logik einzulassen. Damit werden sie zu hybriden Akteuren, die nicht nur einer, sondern unterschiedlichen Logiken folgen.

**In einem weiteren Sinne kann das „Stadtmachen“ daher als eine Rolle verstanden werden, in die ganz unterschiedliche Akteure schlüpfen können, wenn sie sich – inspiriert von zivilgesellschaftlichen Stadtmacher\*innen im engeren Sinne – auf engagierte und koproduktive Weise in die Gestaltung und Transformation ihrer Städte einbringen.**

41



**Eine gute  
Geschichte führt  
nicht automatisch  
zum richtigen  
Handeln.**

**42 Warum Narrative  
trotzdem eine  
wichtige Rolle für  
die Transformation  
spielen.**





44

Der Allgemeinplatz „es braucht ein neues Narrativ“ findet sich in fast jeder aktuellen gesellschaftlichen Debatte, in den Marketingabteilungen von Unternehmen oder politischen Richtungsdiskursen. Die etwas banale Idee, dass es einfach „nur“ eine überzeugende Geschichte braucht, damit Menschen sich einer Bewegung anschließen, ein Produkt kaufen oder ihr Verhalten ändern, greift dabei jedoch zu kurz. Eine gute Geschichte führt nicht automatisch zu Veränderung und zum „richtigen“ Handeln. Trotzdem spielen Narrative eine wichtige Rolle in urbanen Transformationsprozessen.

Wir machen uns erzählend ein Bild von der Welt: Wir interpretieren, was wir sehen und erleben und wir versuchen, Sinn und Ordnung zu finden.

**Mit Hilfe von Geschichten gelingt es uns also, uns in einer komplexen Umwelt zu orientieren und sinnvoll zu handeln.**

In der Reflexion bestehender Narrative und in gemeinsamen Erzählprozessen liegt das Potential, nicht-nachhaltige Strukturen und Praktiken zu erkennen, zu hinterfragen und zu kritisieren.

**Das kreative Moment des Erzählens geht über eine kritische Reflexion hinaus und es entstehen neue Geschichten, neue Interpretationen der vorgefundenen Realität – und damit auch neue Ideen und Handlungsspielräume.**

Narrative können außerdem ein verbindendes Element sein und kollektives Handeln gemeinsam mit anderen befördern.

45

# Wie gelingt koproduktives Handeln und warum sind Narrative dafür relevant?

46 Für Transformationsprozesse sind das entscheidende Elemente: die Fähigkeit zur kritischen Reflexion bestehender Strukturen und der eigenen Handlungsmöglichkeiten; das Entdecken von neuen Perspektiven auf Probleme und bewährte Strategien; die (narrative) Kreativität im Erschließen größerer Handlungsspielräume und das Zusammenbringen von Akteuren, die sich gemeinsam engagieren und Strukturen verändern können.

Die Koproduktion einer nachhaltigen und zukunftsfähigen Stadt erfordert gemeinsame Gestaltungsprozesse.

Das bedeutet, dass die konfligierenden Logiken und oft Dilemma-artigen Herausforderungen in einem gemeinsamen Suchprozess offengelegt, diskutiert und neue Wege erkundet werden müssen. Dazu scheint es hilfreich, die verschiedenen Perspektiven der involvierten Akteure in Beziehung zu setzen und Lernprozesse entstehen zu lassen.

**Auch dafür spielen Narrative eine entscheidende Rolle, und zwar nicht nur als „Lösung“ in Form einer gemeinsamen neuen Vision, sondern als Prozess des gemeinsamen Erzählens und sich Verständigens in einem Narrativen Netzwerk, das kollektives Handeln überhaupt erst ermöglicht.**



# Narrative

Was ist überhaupt ein Narrativ? Ganz einfach erstmal eine Geschichte, die typischerweise einen Anfang, eine Mitte und einen Schluss hat, außerdem typische Charaktere (der Held, der Bösewicht etc.) und eine Handlung, die die Ereignisse und das Handeln der Charaktere in Beziehung setzt. Dabei wird meistens Spannung erzeugt und wieder aufgelöst, es gibt einen Wendepunkt, eine überraschende Entwicklung, eine „Moral von der Geschichte“. Sie soll uns etwas Bestimmtes sagen, eine emotionale Reaktion auslösen, Verständnis erzeugen oder eine Handlung motivieren.

Warum sind Narrative so wichtig und sprichwörtlich in aller Munde? Weil der Mensch ein „homo narrans“, ein erzählendes Wesen ist – wir denken und begreifen in narrativen Strukturen. Kausalität und Sinn entstehen durch das Verknüpfen von Ereignissen in Geschichten. Eine Erkenntnis in vielen Bereichen der Sozial- und Gesellschaftswissenschaften ist es, dass Sprache und insbesondere Narrative nicht einfach nur Abbildung oder Beschreibung einer objektiven Realität sind.

Wie hängen Erzählen und Handeln zusammen? Wenn wir erzählen, dann ist das nicht einfach ein Wiedergeben vorgefundener Realität, sondern eine Interpretation von dem, was wir erleben und wahrnehmen – diese prägt wiederum, warum und wie wir handeln und damit die Realität, die dadurch entsteht.



# Narrative des Wandels

„Narrative des Wandels“ sind Geschichten darüber, warum der Wandel notwendig ist, welche Herausforderungen dabei auftauchen, welche Rolle unterschiedliche Akteure dabei spielen, was sinnvolle Problemlösungsstrategien und angestrebte Zukünfte sind.

Gemeinsam mit Vertreter\*innen verschiedener Quartiers- und Nachhaltigkeitsinitiativen in Wuppertal haben wir ein Narrativ des Wandels herausgearbeitet, das zum einen ausdrückt wie die beteiligten Personen und Initiativen über Transformationspotentiale in der Stadt Wuppertal denken und inwiefern bestimmte Prinzipien dann auch handlungsleitend werden:

In diesem Narrativ kommt zum Ausdruck, wo die Initiativen ihre Rolle im urbanen Transformationsprozess sehen, welchen Herausforderungen sie wie begegnen wollen und warum ihr Engagement sinnvoll und wichtig ist. Ein solches übergeordnetes Narrativ kann ein Narratives Netzwerk zusammenhalten – auch wenn sich, wie in diesem Fall, durchaus sehr verschiedene einzelne Perspektiven und heterogene Akteure dahinter verbergen und darin verwoben sind.

Die Formulierung dieses gemeinsamen Narrativ des Wandels ist sukzessive im Laufe eines längeren Diskussionsprozesses entstanden, währenddessen durchaus kontrovers darüber gestritten wurde, wie echter Wandel in Städten tatsächlich wirkungsvoll durch Initiativen beeinflusst werden kann, welche Akteure einbezogen werden sollten und wie mit Konflikten in solchen Prozessen umgegangen werden kann.

**Genauso wichtig wie das entstandene kondensierte Narrativ des Wandels war dabei der Prozess des Austauschs und des gemeinsamen Erzählens:**

Dieser Prozess bildete einen gemeinsamen Rahmen, förderte die Vertrauensbildung zwischen den beteiligten Akteuren als Grundlage für einen offenen Austausch, die kritische Reflexion nicht-nachhaltiger Strukturen und unterschiedlicher Positionen.

48



*„Aus Blockaden der Politik sind Bottom-up-Initiativen entstanden und aus „Leerräumen“ werden Möglichkeitsräume.*

*Wir tragen die vielen kleinen Geschichten zusammen und zeigen, was und wieviel es an verschiedenen Stellen schon gibt. Das entfaltet dann wieder Kraft für die einzelnen Akteure und Initiativen, die sich in einem größeren, sinnstiftenden Rahmen einbetten können.*

*Wir denken nicht in starren bottom-up-vs.-top-down-Kategorien, sondern sehen die vielen kleinen Gravitationsfelder, zwischen denen wir Austausch ermöglichen und Lessons Learned teilen.*

*Wir sehen diese für sich und als Teile, die zusammen das Gesamtsystem ausmachen beziehungsweise sind.*

*Die Erweiterung der vermeintlich kleinen Handlungsspielräume in den Quartieren, die aber am Ende die gesamte Stadt umfassen, hat potentiell einen großen Effekt auf die Stadtpolitik und überfordert nicht die vorhandenen Ressourcen der Initiativen.*

*Die aktuelle Phase (partei-)politischer Orientierungslosigkeit kann dabei ein Möglichkeitsfenster sein, Ideen und in den Quartieren und Initiativen gelebte Praxis eines „Guten Lebens“ auch gesamtstädtisch und bei den politischen Entscheidungsträger\*innen als (Wahlkampf-)Thema zu setzen.*

*Dazu braucht es eine gute und nachhaltige Partnerschaft mit Politik und Verwaltung, so dass die Stadtgesellschaft und (Quartiers-)Initiativen als souveräne Akteure erfahren werden, die wichtige thematische Impulse setzen können.“*



49



# Narrative des Ortes

Neben solchen Narrativen des Wandels können insbesondere in urbanen Transformationsprozessen auch Narrative des Ortes eine wichtige Rolle spielen. Sie werden zum gemeinsamen Bezugspunkt in Narrativen Netzwerken. Städte und Regionen unterscheiden sich nicht nur in ihrer Topographie, Bevölkerungsstruktur oder messbaren sozio-ökonomischen Daten, sondern besitzen auch eine qualitative Eigenart, einen bestimmten Charakter, der nicht in harten Daten und Fakten messbar ist.

**Dieser Teil der Eigenart lässt sich über Narrative erschließen. Wenn wir davon ausgehen, dass jede Stadt ihren eigenen Transformationspfad entwickeln muss, dann ist es wichtig ihre narrative Eigenart zu verstehen.**

Große Nachhaltigkeitsherausforderungen sind in ihrer Komplexität zunächst überfordernd, werden aber vor Ort, im direkten lebensweltlichen Umfeld auf sehr viel konkretere Weise relevant, was das Wissen über lokale Gegebenheiten, aber auch die emotionalen Bezugspunkte angeht.

Im Reallabor Wuppertal konnten wir an verschiedenen Stellen beobachten, wie Narrative des Wandels mit dem direkten Umfeld und einem Verständnis über die städtische Eigenart von Wuppertal verknüpft werden. Im Kontext der Stadtmacher und Quartiersinitiativen finden wir beispielsweise eine proaktive Umdeutung und Neu-Erzählung des Narrativs über den strukturwandelbedingten Niedergang der Stadt Wuppertal mit all ihren ökonomischen und sozialen Problemen, Leerstand und Brachen.

**Es entsteht ein Narrativ des Wandels, das Brachen und Leeräume neu interpretiert als Freiräume und Orte des Experimentierens, in dem zivilgesellschaftliche Initiativen Möglichkeiten finden, sich zu engagieren und aktiv zu Verbesserungen beizutragen.**

Im Kontext lokal verwurzelter Unternehmen werden Narrative des Ortes mit einer besonderen Verantwortung verknüpft. Langjährig ansässige Familienunternehmen sehen ihre gesellschaftliche Verantwortung in erster Linie darin, lokal vor Ort etwas "zurückzugeben".

## Der Zukunftskreis Nachhaltigkeit:

# Lernplattform & städtischer Ko-Produzent

Der Zukunftskreis Nachhaltigkeit Hoch 3 (ZN<sup>3</sup>) hat sich 2017 auf Initiative einiger Wuppertaler Unternehmen als lokale Plattform für den Austausch zu organisationalen Nachhaltigkeitspraktiken gegründet.

Der anfangs informelle Kreis bestand aus Vertreter\*innen von Unternehmen sowie Stadt und Zivilgesellschaft, die monatliche Netzwerktreffen bei den einzelnen Partnerorganisationen etablierten.

So entstand ein gemeinsamer Raum, in dem Best Practices rund um das Thema Nachhaltigkeit in Organisationen ausgetauscht wurden.

Die Zielsetzung verschob sich mit der Zeit in Richtung eines gemeinsamen Wirkens auf den lokalen Kontext.

Der ZN3 entwickelte sich vom informellen Netzwerk zum aktiven städtischen Ko-Produzenten. Während zu Beginn der Austausch von Best Practices zwischen Nachhaltigkeitsmanager\*innen im Fokus stand, wurde die Zielformulierung nach und nach stärker auf das gemeinsame Handeln zwischen engagierten Individuen und Organisationen gerichtet. Weniger die einzelne Organisation, sondern die Region als Vorbild für andere Regionen stand zunehmend im Fokus. **Aus einer Lernperspektive heraus hat das Netzwerk im gemeinsamen Prozess eine neue Ausrichtung entwickelt**, die immer stärker auf das Wirken im systemischen Kontext abgezielt hat.

Gemeinsames Handeln rückte in den Fokus, wurde jedoch durch die pandemiebedingte Situation stark eingeschränkt. Dennoch führten die Impulse, die aus der neuen Ausrichtung heraus generiert und ausgesendet wurden, mit der Zeit zu mehr Aufmerksamkeit: vermehrte Anfragen, Mitgliedsgesuche und Einladungen. Über den Prozess hinweg war eine Verschiebung des zentralen Diskurses, der Beziehungen zueinander und der gemeinsamen Routinen sichtbar. Diese Verschiebung soll hier kurz im Überblick skizziert werden:

## Die Skalierungsphase

Durch die Pandemiesituation war der persönliche Austausch stark eingeschränkt und es wurden zunächst keine weiteren Aktionen umgesetzt. Intern entwickelten sich zwei Dynamiken weiter: Die der engagierten Kerngruppe und einer größeren Gruppe regelmäßig Teilnehmender. Dennoch erreichten immer mehr Anfragen das Netzwerk: Weitere lokale Unternehmen wollten teilnehmen, Unternehmen anderer Regionen suchten den Austausch, Veranstalter\*innen luden zur Vorstellung des Netzwerks ein. Ein kommunales Gremium zur Entwicklung einer Nachhaltigkeitsstrategie bat einen Vertreter des Netzwerks zur Teilnahme.

**Über den gesamten Prozess hinweg spielte der lokale Kontext als gemeinsamer Bezugsrahmen eine zentrale Rolle:**

Während zu Beginn die Stadt Wuppertal als Identifikationsklammer im Vordergrund stand, weitete sich der Fokus nach und nach auf das Bergische Land aus: „Es braucht immer irgendeine Klammer und diese Region ist eine sehr gute, weil uns eine lange Tradition und ein Macher-Denken vereint“. **Mit der Verschiebung der Ausrichtung auf das gemeinsame Wirken, wurde die Region selbst zum Ziel einer gemeinsamen Reflexivität:** „Wir wollen einen Wandel in der Region vorantreiben und damit Vorreiter für andere Regionen werden.“ Der örtliche Bezugsrahmen ermöglichte hier sehr unterschiedlichen Akteuren, über sektorale oder branchenspezifische Grenzen hinweg, ins Gespräch zu kommen.



## Reflexion aus Sicht der Forschenden:

Forschungsseitig gab es zwei Rollen, die im Gesamtprozess eingenommen wurden. Eine zentrale Rolle war die der Co-Ansprechpartner\*in, die, neben einem Unternehmensvertreter, die Treffen, dokumentiert und eine koordinierende Funktion übernahm. Zum anderen wurden in einer prozessbegleitenden Rolle Lern- und Reflexionsprozesse immer wieder neu angestoßen. Interventionen erfolgten durch das Führen von Interviews sowie die anschließende Präsentation und Reflexion der Ergebnisse, durch einen „Storytelling-Workshop“ und durch eine weitere Zwischenpräsentation, in der der Lernprozess gespiegelt wurde.

Ziel der Interventionen war es, eigene Standpunkte sowie Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Standpunkten explizit zu machen und somit Aushandlungsprozesse in Gang zu setzen. Besonders spannend war es wahrzunehmen, wie sich auch die eigene Rolle über den Prozess hinweg veränderte:

Von Beforscher zu integriertem Bestandteil des Kreises – ein Vertrauensverhältnis, das sich nur über einen längeren Prozess entwickelt und gleichzeitig Voraussetzung für die Beobachtung tieferliegender Veränderungen ist.

## Reflexion aus Sicht eines Praxispartners:

Aus der Idee eines gemeinsamen Austauschs unter Gleichgesinnten, die in Unternehmen und der Gesellschaft Nachhaltigkeit vorantreiben wollen, entstand der Zukunftskreis Nachhaltigkeit Hoch 3. Früh haben wir erkannt, dass die wissenschaftliche Begleitung zur Weiterentwicklung unserer Gruppe maßgeblich beitragen kann. Die Dokumentation, zum Beispiel durch Protokolle einzelner Sitzungen, trug dazu bei, dass auch Abwesende immer auf den aktuellen Stand gebracht wurden und der Wissensstand der Gruppe gleichgehalten werden konnte. Der entscheidende Impuls entstand jedoch aus Interviews mit Unternehmensvertreter\*innen, in denen es konkret um die persönlichen Zielvorstellungen zur Weiterentwicklung des Netzwerks ging.

Zu dem Zeitpunkt wichen die Meinungen teilweise sehr voneinander ab. Durch die individuelle und gemeinsame Reflexion im weiteren Verlauf konnten wir mehr Klarheit für die Ausrichtung des Netzwerks gewinnen. Diese motivierte die Gründung verschiedener Aufgabenkreise zu Strategie, zu Formaten und zu Marketing/PR. Daraus entwickelten wir zum Beispiel eine Website sowie eine Absichtserklärung als freiwillige Selbstverpflichtung. Der ZN3 möchte weitere Unternehmen aufnehmen, um gemeinsam eine größere Wirkung in der Region zu entfalten. Die Teilnehmer\*innen sind sich einig, dass es auch zukünftig weitere wissenschaftliche Impulse geben soll beziehungsweise muss.

## Unternehmensabend Nachhaltigkeit

Zentraler Auslöser für einen intensiven Lern- und Aushandlungsprozess war ein gemeinsamer „Unternehmensabend“ im Oktober 2019, der von den damals ca. 20 aktiven Mitgliedern organisiert wurde. Ziel sollte sein, Entscheidungsträger\*innen in den eigenen Organisationen sowie Akteure des Bergischen Landes für das Thema Nachhaltigkeit zu begeistern. Durch das Zusammenwirken in der Planung der Veranstaltung intensivierten sich die Beziehungen zwischen den Mitgliedern.

Intensive Aushandlungen zu Grundverständnis, Zielsetzung und Umsetzung der Veranstaltung legten verschiedene Perspektiven offen und ermöglichten die Erarbeitung einer gemeinsamen Vision. Eine neue Motivation, gemeinsam etwas zu bewegen, rückte in den Vordergrund. Die Region Bergisches Land war auf einmal nicht mehr nur gemeinsame Klammer, sondern auch Zielobjekt gemeinsamer Anstrengungen. Im Anschluss an die Veranstaltung wurde eine Professionalisierung des Kreises vorangetrieben, die ähnliche Aktionen in Zukunft erleichtern sollte.

*Formalisierte Lernkontexte sind nicht immer diejenigen, in denen gesellschaftliches Lernen stattfindet. Spannend im Kontext von Transformation sind jene Kontexte, in denen Lernen als emergenter Prozess über einen längeren Zeitraum beobachtbar wird. Ein solches Lernverständnis setzt gemeinsame Lern- und Gestaltungsräume voraus.*



# Lernräume schaffen – Wissensformen verschneiden

Das komplexe System Stadt ist koproduziert von Akteuren, die unterschiedlichen, teilweise widerstrebenden Logiken folgen. In Transformationsprozessen geht es also um die Frage, wie sich Logiken eigentlich verändern und unter welchen Umständen eine reflexive Governance im Zusammenspiel unterschiedlicher Akteure entsteht. Hier kommen Lernprozesse ins Spiel.

**Im Alltagsgebrauch denken wir bei Lernen häufig an institutionelle Lernkontexte wie die Schule oder auch an individuelle Erfahrungszuwächse im Alltag. Gelernt wird jedoch überall. Individuell und kollektiv.**

In formalisierten und nicht-formalisierten Lernkontexten. Im Kontext von Transformationsprozessen schauen wir uns die langfristige Veränderung gesellschaftlicher Systeme an. Diese gehen mit verschiedenen Lernprozessen einher – von Individuen, auf organisationaler Ebene und zwischen institutionellen Akteuren. Lernen stellt also einen zentralen Wirk- und Veränderungsmechanismus dar. Jedoch ist dieser nicht einfach steuerbar.

**Vielmehr erfordert eine reflexive Governance das Eröffnen von Lernräumen und eine kollaborative Wissensproduktion. Indem Akteure miteinander in den Austausch gehen, werden gemeinsame Lernprozesse und das Verschneiden verschiedener Wissensformen möglich.**

In der Transformationsforschung spielt insbesondere das Lernen in und von der Nische eine wichtige Rolle. Es wird dabei der Frage nachgegangen, wie Innovationen in geschützten Räumen entstehen und wie aus den Erkenntnissen in diesen Räumen gelernt werden kann. Reallabore bieten dabei Experimentierräume und ermöglichen das Erproben neuer Ideen oder Technologien unter geschützten Bedingungen.

In diesen Kontexten wird Lernen durch ein Ausprobieren und in neuen Konstellationen ermöglicht. Doch auch unabhängig vom Reallabor können Lernräume in neuen Akteurskonstellationen, beispielsweise in Netzwerken, entstehen.

Das Beispiel ZN3 zeigt auf, wie Lernprozesse in einem lokalen Netzwerk über einen längeren Zeitraum beobachtbar werden.

# Auf die Richtung kommt es an!

Um gesellschaftliche Transformationsprozesse in Gang zu bringen, ist die Richtung von Lernen zentral: wann ist Lernen für transformative Prozesse förderlich? Wie wird effektiv gelernt? Und wie und wo wird Lernen angestoßen? Lernen auf der Ebene von Fehlerkorrekturen und ohne transformativen Anspruch ist dabei wenig relevant für wirkliche Veränderung. Interessant wird es, wenn Logiken hinterfragt werden, wenn ein transformativer Anspruch erhoben wird und wenn Lernprozesse letztlich in realer Veränderung münden.

**Im Austausch zwischen verschiedenen Akteuren wird Lernen über Veränderungen in der gemeinsamen Sprache beobachtbar**, so zum Beispiel in neuen Narrativen und Visionen, in den Beziehungen zueinander und in Ideen für konkrete Handlungen. Sowohl auf zwischenmenschlicher als auch auf organisationaler Ebene stellt sich im Kontext von Transformationsprozessen die Frage, wann die lernenden Entitäten Reflexivität entwickeln – wann sie also den systemischen Kontext und ihren Einfluss auf diesen in den Fokus nehmen.

Dabei erwächst aus einem transformativen Anspruch (interne Reflexivität) idealerweise eine reale Wirkung auf den systemischen Kontext (externe Reflexivität). **Solch „tiefere“ Lernprozesse sind nicht gezielt steuerbar, sie können aber durch Prozesse des Austauschs, des Debattierens und des Erprobens gefördert werden.** Die Expedition:Raumstation liefert ein schönes Beispiel für einen Raum, in dem Logiken miteinander verhandelt und Lernen zwischen sehr unterschiedlichen Akteuren gefördert wurde.

58



## Plädoyer für eine neue Form der Wissenschaft

Im Kontext einer reflexiven Governance werden alte Denkmuster einer gezielten Steuerung aufgebrochen und durch ein offeneres Prozessdenken ersetzt. **Dies ist auch ein Plädoyer für eine neue Form der Forschung, eine transdisziplinäre Wissenschaft, als wichtiger Baustein einer reflexiven Governance.** Ein neues Lernverständnis ist eng verzahnt mit einem neuen Selbstverständnis der Forschenden. Eine neue Form der Wissenschaft ist Teil des gesellschaftlichen Lernprozesses, schafft Raum für Reflexivität und leistet gleichzeitig einen Transfer des Gelernten in andere Bereiche, wodurch sie wirkungsvolle Impulse in Richtung urbaner Transformation unterstützen kann.

59

## Lerntheorien

In der Forschung gibt es eine lange Tradition verschiedener Lerntheorien und -schulen, die sich mit dem Lernen auf verschiedenen Ebenen, in formalisierten und nicht formalisierten Kontexten, auseinandersetzen. Dabei wird Lernen nicht nur als etwas verstanden, das auf Ebene von Individuen passiert, sondern auch auf der Ebene von Kollektiven:

So beschäftigt sich die Organisationsforschung mit dem organisationalen Lernen und unterscheidet zwischen Fehlerkorrektur (Machen wir die Dinge richtig?) und tiefergehenden Lernprozessen, in denen Logiken hinterfragt werden, aus denen heraus eine Handlung erfolgt (Machen wir die richtigen Dinge und machen wir sie aus der richtigen Intention heraus?). **In der Transformationsforschung ist ein Blick auf soziale Lerntheorien spannend**, denn diese zielen auf das Lernen zwischen Individuen, Gruppen und Organisationen ab. Sie beschreiben Lernen als Verschiebungen in Diskursen, auf denen Beziehungen, Routinen und konkretes Handeln aufbauen.

# Die Stadt als gemeinsamer Bezugsrahmen

Die Koproduktion von Stadt schließt ganz zentral eine Koproduktion von Wissen und daraus abgeleiteter Handlung mit ein. Geschieht Wissensproduktion in einzelnen Silos, sind die entstehenden Logiken und die daraus erwachsenden Praktiken kaum anschlussfähig aneinander. Daher sind gemeinsame Lernprozesse zentral für eine Wissensproduktion an der Schnittstelle zwischen verschiedenen Akteuren und deren Logiken. Dabei stellen sehr unterschiedliche Ausgangslogiken der einzelnen Akteure häufig eine Herausforderung dar. Die Beispiele aus dem Reallabor Wuppertal zeigen, dass ein gemeinsamer Bezugsrahmen, ein sogenanntes „boundary object“, eine wichtige Rolle in der Entwicklung einer gemeinsamen Identität und Zielrichtung spielen kann.

In der städtischen Transformation kann es der Ort beziehungsweise die Stadt selbst sein, die ein solches boundary object darstellt. Dieser Bezugsrahmen wird über gemeinsame Ortsnarrative hergestellt und gefestigt. Im Kontext städtischer Koproduktion ist die Stadt sowohl der Ausgangspunkt als auch ein gemeinsamer Fokus reflexiven Lernens.



# Die Arrenbergstatt

**Vom Problemquartier zum Vorzeigeviertel von Bürger\*innen gemachte, nachhaltige Stadtentwicklung: Der Arrenberg in Wuppertal hat sich dank des steten Engagements von Anwohner\*innen zu einem klimafreundlichen und gemeinschaftlichen Quartier entwickelt. In der Arrenbergstatt erkunden Aktive aus dem Quartier zusammen mit dem Projekt UrbanUp wie nachbarschaftliche Initiativen den sozialen Zusammenhalt in von Vielfalt geprägten Vierteln stärken können.**



Das Wuppertaler Quartier Arrenberg ist seit vielen Jahren geprägt vom großen Engagement des Vereins Aufbruch am Arrenberg e.V. Die Grundlage für die Vereinsaktivitäten legen zum einen das Förderprogramm soziale Stadt und zum anderen das Engagement lokaler Unternehmer\*innen. Der Arrenberg ist gekennzeichnet von großer sozio-ökonomischer Heterogenität. Es ist ein junger Stadtteil, studentisch geprägt, mit einem überdurchschnittlich hohen Anteil von Menschen mit internationaler Biografie, hoher Arbeitslosigkeit, hohem Anteil von SGBII-Empfängern sowie hoher Altersarmut. Das Bild eines vernachlässigten Stadtteils, das vor 20 Jahren noch präsent war, wurde nach und nach mit beharrlicher Arbeit verwandelt in das eines bunten, innovativen, nachhaltigen und nachbarschaftlichen Quartiers. Der Verein hat seit seiner Gründung 2008 eine Vielzahl von Projekten initiiert, die den Stadtteil klimafreundlicher und gemeinschaftlicher machen.

Eines der Leuchtturmprojekte ist der Restaurant Day, an dem Anwohner\*innen Restaurants für einen Tag öffnen und zu Gastgeber\*innen für Nachbar\*innen und Besucher\*innen werden. Außerdem wurde u.a. ein Hydroponiksystem gebaut, die Farmbox. Es werden regelmäßiges Foodsharing organisiert, Kleidertauschtreffen veranstaltet und eine Barbierstube eingerichtet, die auch bedürftigen Menschen einen Haarschnitt und eine warme Mahlzeit ermöglichen.

Gemeinsam haben das Team vom Aufbruch am Arrenberg e.V. und das Projekt UrbanUp eine Aktivität gesucht, mit der neue Zielgruppen angesprochen werden können, um eine breite Beteiligung an Aktivitäten und Vereinsstrukturen zu erreichen, die der Vielfalt des Viertels entspricht. Die Entscheidung fiel auf die Durchführung einer offenen Quartierswerkstatt - die Arrenbergstatt. Für die Arrenbergstatt haben sich der Verein Aufbruch am Arrenberg e.V. und das Kollektiv „Werke“, ein Kollektiv von Studierenden der Architektur und des Industriedesigns, sowie Wissenschaftler\*innen aus dem Projekt UrbanUp zusammengeschlossen.

Als Ort diente die private Werkstatt von Werke, die bereits mit vielen Geräten und Werkzeugen im Bereich Holz- und Metallbau ausgestattet ist und deren Tore auch unabhängig von der Durchführung der Arrenbergstatt für interessierte Personen aus der Nachbarschaft offenstehen. So kamen z.B. Kinder auf dem Weg zum benachbarten Bolzplatz des Öfteren vorbei um ihre Räder zu reparieren. Nach einer halbjährigen Vorbereitungsphase der Arrenbergstatt fanden von Juli bis Dezember 2021 zwölf offene Treffen statt, bei denen gemeinsam gewerkelt und repariert werden konnte. Besonders großer Beliebtheit erfreuten sich Treffen bei denen konkrete bauliche Projekte unter Anleitung realisiert wurden, wie z.B. Vogelhäuser, Laternen, Wurmboxen und Frühstücksbrettchen. Die Idee der Quartierswerkstatt fand insbesondere bei Kindern und Jugendlichen sowie deren Familien Anklang, sodass die Themen der Werkstatttermine schnell an diese Zielgruppe angepasst wurden. Außerdem wurde mehrfach mittels Flyern und Plakaten sowie intensiver Pressearbeit sehr breit im Viertel für die Veranstaltungen geworben.

Dadurch wurden neue Personen auf die Aktivitäten aufmerksam und kamen regelmäßig zu den Treffen. Die Idee einer Viertelwerkstatt soll auch über die Pilotphase hinaus im Quartier verstetigt werden. So wurden u.a. eine Kooperation mit einem städtischen Jugendtreff angestoßen, um auch Kindern und Jugendlichen mit intensiverem Betreuungsbedarf, gemeinsame, kreative und schöpferische Betätigung in der Werkstatt zu ermöglichen. Die Kooperation von Wissenschaft und Praxis wurde von beiden Seiten als erfolgreich eingestuft. Zum einen konnten in einem pilothaften Rahmen ein für die Praxispartner\*innen relevantes, aber herausforderndes Thema mit personeller Unterstützung durch die Wissenschaftler\*innen angegangen werden. Zum anderen liefert die Zusammenarbeit wertvolle Erkenntnisse zur wissenschaftlichen Diskussion über Zusammenhalt und Diversität und damit einer sozial nachhaltigen urbanen Transformation.





# Orientierung behalten:

**Wie sozialer Zusammenhalt in urbanen Transformationsprozessen gestärkt werden kann**

64

Sozialer Zusammenhalt wird als eine der großen Herausforderungen unserer Zeit oder zumindest als möglicherweise gefährdetes Gut angesehen.

Dabei ist der Zustand oft abhängig von anderen gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen, wie z.B. Lebensqualität oder Werteinstellungen. Gemeinsam mit unseren Praxispartner\*innen im Wuppertaler Quartier Arrenberg sind wir der Frage nachgegangen, wie gesellschaftlicher Zusammenhalt auf lokaler Ebene in einem vielfältigen Quartier durch nachbarschaftliche Aktivitäten gefördert werden kann.

Dabei ist das Verhältnis von Diversität und Zusammenhalt in der bisherigen Forschung als herausfordernd, wenn nicht gar hemmend, eingestuft worden. Eine Herausforderung, der wir uns gerne gestellt haben!

65



# Sozialer Zusammenhalt – ein großer Begriff, der auch von Akteuren auf lokaler Ebene gestaltet werden kann

66



Neben Lebensqualität und sozialer Gerechtigkeit bildet Zusammenhalt eine Säule von sozialer Nachhaltigkeit. Viele urbane Nachhaltigkeitsinitiativen erheben den Anspruch, positive soziale Wirkungen zu haben, oder diese erhofften Wirkungen werden ihnen zumindest zugeschrieben.

Der Begriff des sozialen Zusammenhalts ist im gesellschaftspolitischen Gebrauch wie auch in der Forschung ausgesprochen vielschichtig. Grundsätzlich geht es dabei um soziale Interaktionen und Beziehungen sowie Zugehörigkeit zu und Identifikation mit sozialen Gruppen. Dieses Konzept des Zusammenhalts selbst sollte klar unterschieden werden von Aspekten wie gemeinsame Werte, Lebensqualität und Gleichheit, die als Voraussetzungen von sozialem Zusammenhalt gelten.

Mit Blick auf den lokalen Kontext bietet das Konzept des sozialen Kapitals eine hilfreiche Konkretisierung von sozialem Zusammenhalt an. Soziales Kapital bezeichnet nach Bourdieu die Zugriffsmöglichkeiten auf Ressourcen innerhalb eines sozialen Netzwerks. Je mehr Personen miteinander verbunden sind und je mehr ökonomisches, kulturelles, soziales und symbolisches Kapital insgesamt vorhanden ist, umso größer ist auch das Sozialkapital einer Person dieses Netzwerks.


Dieses Verständnis basiert auf der Annahme, dass die Kapitalarten untereinander umwandelbar sind. Einfach formuliert bedeutet das, dass jemand mit großem Vermögen (ökonomisches Kapital), vermutlich auch eine gute Bildung (kulturelles Kapital) genießt und ein großes soziales Netzwerk (soziales Kapital) hat, in dem die Person entsprechend anerkannt ist (symbolisches Kapital).

Ein Aspekt, der genauer betrachtet werden sollte, ist die Frage wie vielfältig die Beteiligten Personen eines Netzwerks sind. Studien zeigen vielfach Homogenität als einen begünstigenden Faktor für die Entstehung sozialen Zusammenhalts. Mit Blick auf gesellschaftliche Entwicklungen ist dieser Zusammenhang jedoch wenig förderlich, da er zu gesellschaftlicher Fragmentierung und Exklusionsprozessen führen kann. Deshalb ist es besonders spannend zu untersuchen, wie Zusammenhalt und soziale Beziehungen auch und besonders unter Berücksichtigung der Vielfalt beispielsweise innerhalb eines Quartiers oder eines Netzwerks entstehen.

**In Bezug auf Sozialkapital ist hier das Konzept des bridging social capital, also eine horizontale Verbindung, zum Beispiel zwischen verschiedenen Gruppen, relevant während bonding social capital die Verbindungen innerhalb einer Gruppe beschreibt.**

**Die Forschung betont, dass bonding und bridging social capital in einem ausgewogenen Maße vorhanden sein sollten. Ein Übermaß von bonding social capital bei gleichzeitigem Fehlen von bridging social capital begünstigt das Herausbilden von geschlossenen Kreisen und Absowie Ausgrenzungsdynamiken.**

67



## Die vielfältige und ungleiche Gesellschaft – ein eigentlich hemmender Faktor für Zusammenhalt

Da Homogenität ein begünstigender Faktor für Zusammenhalt ist und gleichzeitig die Gesellschaft immer diverser wird, stellt sich die Frage, wie sich diese beiden Tendenzen verbinden lassen. Vielfalt wird hier definiert über sozio-demographische Dimensionen, entlang derer sich gesellschaftliche Exklusionserfahrung zeigt und kann unter Verweis auf das Konzept des sozialen Kapitals auch als unterschiedliche Ausstattung mit Kapitalien gesehen werden.

Studien belegen selbst Erfahrungen mit Ausgrenzung und Diskriminierungen v.a. aufgrund von Einkommen, Migrationshintergrund, Bildungsgrad, Alter, Geschlecht, sexueller Identität, Behinderungen.

Das Auseinanderschieren von Arm und Reich in der Gesellschaft sowie ethnisch bedingte Ausgrenzungen und Diskriminierungen gehören zu den zunehmenden Tendenzen in gesellschaftlichen Analysen, die sich auch in räumlicher Segregation in Wohnquartieren niederschlagen.

**Sofern in Quartieren mehrere Gruppierungen aufeinander treffen, also keine Segregation vorliegt, sondern eine Durchmischung des Quartiers, wird, wird in diesen nachbarschaftlichen Räumen und Strukturen ein Potentialfeld zur Überwindung ausgrenzender Praktiken gesehen.**

Routinierte Aktivitäten im alltäglichen Handeln, verstanden als soziale Praktiken, werden stets durch gesellschaftliche Strukturen strukturiert und reproduzieren oder verändern diese Strukturen gleichzeitig.

**In der Veränderung von Praktiken, in diesem Fall im nachbarschaftlichen Kontext, liegt somit das Potential soziale Ungleichheiten nicht weiter zu reproduzieren, sondern diesen Entwicklungen bewusst entgegenzuwirken.**

Die räumliche Nähe in Wohnquartieren bietet die Möglichkeit der persönlichen Begegnung, des Kennenlernens und Verstehens, des Überwindens von Vorurteilen und des Schaffens gemeinsamer positiver Erlebnisse. Somit können trotz möglicher sozio-demografischer Unterschiede Gemeinsamkeiten hergestellt werden, z.B. aufgrund gemeinsamer Interessen oder des gemeinsamen Wohnortes.



## Wie lässt sich Zusammenhalt durch nachbar- schaftliche Praktiken fördern?

Gesamtgesellschaftlicher Zusammenhalt muss über vielfältige Wege gefördert werden. Die Verringerung sozialer Ungleichheiten durch sozialpolitische und u.a. auch wohnpolitische Maßnahmen zur Verhinderung räumlicher Segregation sind dafür eine wesentliche Voraussetzung und müssen durch Politik und Verwaltung forciert werden. Auch das Empowerment marginalisierter Gruppen stellt ein wichtiges Handlungsfeld dar.

Im Projekt UrbanUp wurde der Fokus auf nachbarschaftliche Aktivitäten gerichtet mit der Frage, wie hier bridging social capital zwischen verschiedenen Personenkreisen hergestellt werden kann.

Gemeinsam mit unserem Praxispartner, dem Aufbruch am Arrenberg e.V. und dem Werke Kollektiv, wurden im Rahmen der Arrenbergstatt vier Schritte erprobt, die die Förderung von Zusammenhalt ermöglichen sollen. Dazu gehört zunächst (1) die Erkenntnis, dass es Zielgruppen gibt, die bisher nicht erreicht werden, verbunden mit dem Wunsch diese einzubinden. Darauf folgt (2) die konkrete Definition einer oder mehrerer Zielgruppen inkl. deren Bedürfnisse sowie ein Konzept, wie die Zielgruppen angesprochen werden können, d.h. über welche Wege, auf welche Arten und Weisen.

Nach der (3) Umsetzung der Ansprache und der Einbindung bei Aktivitäten wäre zu prüfen, inwieweit (4) die Praktiken angepasst werden müssten, um eine größere Zugänglichkeit für die ausgewählten Zielgruppen zu ermöglichen. Zugänglichkeit kann auf infrastruktureller Ebene - Zeit, Ort, Informationen, Einbettung in weitere Kontexte - und auf sozialer Ebene erfolgen - zwischenmenschliche Fähigkeiten für gelungene soziale Interaktion - verbessert werden.

Auf der persönlichen Ebene der Engagierten gehört dazu auch eine Bewusstwerdung von eigenen und fremden Privilegien und Exklusionserfahrungen. Dies ermöglicht ein Aufbrechen etablierter, routinierter Verhaltensweisen, so dass bestehende Strukturen und Ungleichheiten nicht weiter reproduziert werden.



72 Im Fall der Arrenbergstatt konnten durch das Bauen, Reparieren und Basteln im Quartier neue Personen angesprochen werden, die bisher keinen Kontakt zu den Vereinsaktivitäten im Quartier hatten und verschiedene gesellschaftliche Gruppen repräsentieren, d.h. v.a. hinsichtlich Einkommen, Bildungsstand, Migrationshintergrund und Alter. Das regelmäßige Wiedersehen über einen Zeitraum von 6 Monaten führte zu wiederholten Begegnungen, die über die Zeit ein Kennenlernen und Herausbilden von persönlichen Kontakten ermöglichten und auch nach der Pilotphase weiter verstetigt werden konnten.

Dabei erwies sich insbesondere die Arbeit mit Kindern als Brücke zwischen unterschiedlichen Personenkreisen.

Auch Verbindungen auf organisatorischer Ebene mit dem städtischen Jugendtreff im Viertel, legen die Grundlage für weitere Kooperationen zur Erreichung neuer, bisher nicht erreichter Zielgruppen.

73 Das breite Bewerben der Veranstaltungen und auch die persönliche Ansprache zogen diverse Personen an. Die offene Ansprache durch die Studierenden des Werke Kollektivs und deren lockere Umgangsart waren entscheidend für eine hierarchiearme Zusammenarbeit mit Besucher\*innen und förderten deren wertschätzende Einbindung in die Aktivitäten der Werkstatt.

Eine schnelle Anpassung des Programms der Arrenbergstatt – von ursprünglich geplanten offenen Reparaturtreffen hin zu angeleiteten Bau- und Bastelsessions – sicherten eine stetige und wachsende Beteiligung, insbesondere von Familien und Kindern mit unterschiedlichem sozial-demographischem Hintergrund.

A hand with light-colored nail polish holds a black magnifying glass. The lens of the magnifying glass is focused on the text. The background is a light gray gradient with a white curved shape on the left side. There are several decorative elements: a small green dot in the top left, a dark teal dot in the top right, a dark teal circle in the upper left, a dark teal dot in the lower right, a small green dot in the bottom right, and a white circle in the bottom right.

# Orientierung behalten:

**Wie ökologische Leitplanken  
in urbanen Transformations-  
prozessen berücksichtigt  
werden können**

## Wie können wir abschätzen, welchen tatsächlichen Umweltnutzen Transformationsprozesse bringen?

Während die Messung von Stoffströmen und die Umweltbewertung technischer Innovationen, von Produkten und Produktionsprozessen mittels Methoden wie der Ökobilanzierung seit vielen Jahren weit verbreitet sind, spielen diese im Bereich sozialer Innovationen, der Erprobung nachhaltiger Konsummuster und Lebensstile in Nischen bisher eine untergeordnete Rolle.

Bei der Umweltbewertung von Städten werden diese oftmals eher als technisches System verstanden, durch welches Material- und Energieströme fließen und in dem sich Materiallager in Form von Infrastrukturen, wie Gebäude oder Straßen, bilden ('social metabolism'). **Das sich verändernde Leben der Stadtbewohner\*innen als solches wird dabei weitestgehend ausgeblendet.**

Dabei entwickeln sich gerade im städtischen Raum Lebensstile schneller als an anderen Orten. In dieser Dynamik wird ein großes Potential für eine Transformation in Richtung Nachhaltigkeit gesehen.

Um die Entwicklung von Lebensstilen zu untersuchen und deren Umwelteinfluss zu bewerten, müssen wir erstmal genauer verstehen, was das eigentlich beinhaltet. **Lebensstile können hier als Kombinationen von Alltagsroutinen oder sozialen Praktiken verstanden werden.**

Diese Praktiken des Alltags können ein Stück weit frei von Individuen gewählt werden, stehen jedoch oft in engen Abhängigkeiten zueinander. So führt die Ausübung eines Jobs dazu, dass man pendelt und das Leben im Haus führt zu gewissen Verpflichtungen im Haushalt. Die Verpflichtung besteht natürlich nicht als Naturgesetz, sondern ist sozial konstruiert und entsteht über ein gesellschaftliches Verständnis von Hygiene und Ordnung (und natürlich kommt es hier auch zu individuellen Variationen).

Ökologisch relevant ist nun, dass innerhalb der Praktiken immer Konsum stattfindet, indem für deren Ausübung Materialien in Form von Gütern, Betriebsmitteln oder Infrastrukturen verbraucht werden. Wenn ich Auto fahre, konsumiere ich Benzin, Asphalt und das Auto selbst, da alles nur eine bestimmte Nutzungsdauer hat und sich nach und nach Richtung Abfall verwandelt, also verkonsumiert wird. Konsum soll hier also getrennt von Shopping betrachtet werden, was wiederum nur eine bestimmte Praktik darstellt. **Und da im Grunde jede Praktik in irgendeiner Form auf Güter und Infrastrukturen zurückgreift, konsumieren wir ständig. Man könnte sagen, man kann nicht nicht konsumieren.**



## Was bedeutet das für eine Umweltbewertung von sich transformierenden Lebensstilen in der Stadt?

Wenn berücksichtigt wird, dass wir alle ständig konsumieren, dann kann der Fokus darauf gelegt werden, was genau und wie viel davon wir konsumieren und welchen Nutzen wir daraus ziehen, statt grundsätzlich Konsum zu verteufeln, um dann doch nur anderweitig weiter zu konsumieren. Was wir wie und warum konsumieren ist dann, entsprechend der eben getätigten Definition von Konsum, abhängig von den ausgeführten Praktiken, also unseren Alltagsroutinen.

Da es auch im Bereich des Konsums und dem Versuch diesen zu steuern, oftmals zu unintendierten Effekten, sogenannten Rebound-Effekten, kommt, **empfiehlt es sich, die Analyse zu weiten und statt singulärer Praktiken ganze Lebensstile zu untersuchen**, welche sich um eine soziale Innovation herum bilden.

Aus dieser Perspektive ergibt sich die Möglichkeit, ganz neue Potentiale für eine ökologisch nachhaltige Entwicklung aufzudecken.

In klassisch produktorientierter Manier würde zum Beispiel Urban Gardening ausschließlich hinsichtlich der eingesetzten Produktionsmittel ökobilanziell bewertet werden, um dann einen Vergleich mit konventionell hergestelltem Gemüse zu ziehen.

**Der Nutzen des Urban Gardening ist aber vielleicht gar nicht die Tomate oder die Erdbeere, sondern die Freude des Anbaus, das Lernen über natürliche Prozesse, die Geselligkeit, die Entschleunigung.**

All das integriert in einen Lebensstil, der eben solche Aspekte auch anderweitig aufgreift. Der Vergleich zwischen Urban-Gardening-Tomate und konventioneller Tomate würde also komplett das Thema verfehlen, da Umweltpotentiale, die durch nachgelagerte und weitere veränderte Praktiken entstehen, vernachlässigt würden.

Wenn also ein differenzierteres Bild über Umweltpotentiale einer sich transformierenden Stadtgesellschaft entstehen soll, dann sollte ein Fokus darauf gelegt werden, was die Mitglieder dieser Stadt (also die Bürger\*innen) machen und warum, und weniger was die Stadt als abstraktes Ganzes ausmacht und welche Materialien sie durchströmen.

# Lebensstile am Arrenberg

Wir haben uns verschiedene Akteure am Arrenberg genauer angeschaut, die an unterschiedlichen nachhaltigkeitsorientierten Praktiken des Teilens mitwirken, wie zum Beispiel beim urbanen Gärtnern, Foodsharing, Kleidertausch und Barbierstube, um zu analysieren, wie diese ihr Leben gestalten. Dabei lag der Fokus einerseits darauf, den Konsum für eine Umweltbewertung zu quantifizieren (hierzu wurden Tagesabläufe beschrieben und ökobilanziell bewertet), andererseits darauf, zu identifizieren, ob die Bedeutungen hinter dem Teilen sich auch in anderen Praktiken wiederfinden (hierzu wurden Interviews geführt).

## Dabei sind wir zu folgenden Erkenntnissen gekommen:

- 1. Den Praktiken des Teilens wird oftmals sehr zentral eine ökologische Bedeutung beigemessen.** Dies ist auch der Fall, wenn Umweltschutz anfangs nicht der ausschlaggebende Punkt war. So wurde besonders beim eher technisch ausgerichteten urbanen Garten, der Farmbox Technikspielerei als Grund genannt dort anzufangen (Hydroponik testen). Im Laufe der Zeit hat sich aber ein stärkeres Umweltbewusstsein darüber aufgebaut, sowohl durch die Aktivität an sich, als auch über den Austausch mit anderen im Projekt.
- 2. Viele Teilnehmer\*innen von Praktiken des Teilens übernehmen im Laufe der Zeit die ökologische Bedeutung und das Wissen um Umweltschutz in andere Praktiken.** So wurde vor allem im Bereich Ernährung immer wieder davon berichtet, wie sehr die Beteiligten über Fleischkonsum, Regionalität und Saisonalität nachdenken und ihre Praktiken des Einkaufens und Essens entsprechend anpassen. In anderen Bereichen, wie Mobilität und Urlaub, war die Transferleistung oftmals weniger stark ausgeprägt, aber in der Regel schon reflektiert und erkannt („Das ist ja wirklich die Schizophrenie. Also du sparst dir hier ja im Winter wirklich die Paprika vom Munde ab und hast dann aber trotzdem noch den Nerv zu sagen, ah ja, wir machen mal eine Woche Skiurlaub in Österreich und fahren alle mit den Autos hin.“).
- 3. Das Wissen zu tatsächlicher ökologischer Relevanz von bestimmten Praktiken ist sehr unterschiedlich stark verbreitet und führt entsprechend zu Entscheidungen, die ökologisch relevant sind oder nicht.** Vor allem hat eine hohe Relevanz von Regionalität mit relativ unklaren Motivationen (Umweltschutz durch kurze Transportwege, Transparenz, Lokalpatriotismus, Geld nicht in globale Konzerne stecken, die keine Steuern zahlen) immer wieder dazu geführt, dass ökologisch fragwürdige Entscheidungen getroffen wurden, wie der Kauf beim konventionellen, aber lokalen Metzger oder eine volle Tiefkühltruhe mit lokalem Fleisch und Gemüse. Menschen mit großem Wissen zu Umweltschutz neigten hingegen eher zu pflanzlicher Ernährung und Saisonalität.

**Insgesamt konnte festgestellt werden, dass die Teilnahme an Praktiken des Teilens bei den Aktiven zu mehr Umweltbewusstsein und mehr Wissen zu umweltbewusstem Handeln geführt hat, was oftmals tatsächlich ökologischere Alltagsroutinen nach sich zog.**

Die Ausprägungen der Veränderung des Lebensalltages sind jedoch von vielen anderen Faktoren abhängig. Besonders relevant scheint, ob die Teilnahme an den Aktivitäten schon ein Resultat von hohem Umweltbewusstsein und -wissen ist (dann ist das Potential Neues zu lernen gering), oder ob das Umweltbewusstsein das Resultat des Engagements in der Initiative ist. Insgesamt bedarf es für den Transfer von Wissen und Bedeutungen jedoch beide Gruppen, die grundsätzlich natürlich auch nicht immer trennscharf abgrenzbar sind.





# Zum Schluss: Was haben wir gelernt?

80

## Was haben wir im Projekt UrbanUp und im Reallabor Wuppertal über Transfor- mationsprozesse gelernt?

**Transformationsprozesse und urbane Kontexte sind komplex** – das können wir produktiv aufgreifen und stellen fest, dass neue Wege oft da entstehen, wo wir uns von vermeintlich einfachen Lösungen verabschieden.

**Reallabore und Experimente, konkrete Orte und Netzwerke können als Freiräume gestaltet werden**, in denen Reflexions- und Lernprozesse stattfinden. Hier entsteht Vertrauen und die Basis für kollektives Handeln als Grundvoraussetzung für kontinuierliche Veränderungsprozesse.

**Transformation bleibt herausfordernd** und für diejenigen, die sich in Nischen für alternativen Wohlstand und die Veränderung etablierter Strukturen einsetzen oft auch überfordernd. Gleichzeitig werden Ressourcen auf kreative Weise mobilisiert und ein vertiefter Blick auf die vermeintlich kleinen „guten Beispiele“ lohnt sich.

**Transformation braucht Orientierung!** Die vielen kleinen und größeren Praxis- und Forschungsprojekte in Wuppertal und anderswo sehen sich immer wieder mit der Frage konfrontiert, was ihre Aktivitäten vor dem Hintergrund globaler Nachhaltigkeitsherausforderungen denn eigentlich tatsächlich bewirken können. Auch hier kann die Abkehr von nur vermeintlich einfachen Lösungen und harten Kennzahlen helfen: Die Analyse von Lebensstilen, Alltagsroutinen und Praktiken zeigt, wo Potentiale und Ansätze für eine ganzheitliche Orientierung in Richtung sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit liegen. (s. Orientierung behalten I und II)

81

Auch ein Forschungsprojekt und die Entwicklung eines Magazins sind koproductive Tätigkeiten. Wir sind dankbar für die verschiedenen Beiträge und Unterstützung im gesamten Prozess – von der Förderung durch das BMBF und kompetente Unterstützung durch den Projektträger DLR, für die Beiträge diverser wissenschaftlicher Kooperationspartner\*innen bis hin zu den vielen Wuppertaler Praxispartner\*innen, die engagiert mit uns zusammengearbeitet haben und von denen viele an unterschiedlichen Stellen des Magazins auftauchen.

Die gemeinsame Forschung im Reallabor war auch für die Wissenschaftler\*innen im Projekt-Team eine teilweise ganz neue Erfahrung und wir möchten zum Abschluss einige unserer persönlichen Lerneffekte in diesem koproductiven Prozess teilen.

Eine reflexive Governance und die daraus folgende Prozessorientierung schließt ein neues Wissenschafts- und Selbstverständnis der Forschenden ein.

**Prozessorientierte Forschung bedeutet, Teil der Dynamik zu sein und auf diese mit einzuwirken. Ein Verständnis dessen sowie die Reflexion der eigenen Rolle sind zentrale Bestandteile transdisziplinärer Forschung.**



”

*Nimmt man einen Spiegel als Analogie, so bezieht sich Reflexion auf die getreue Widerspiegelung all dessen, was im Blickfeld liegt, während Reflexivität die Erkenntnis einschließt, dass das Subjekt, wenn es in den Spiegel schaut, ein großer Teil des Objekts ist.*

nach Stirling, 2006<sup>9</sup>

“

83

<sup>9</sup> Stirling, A. (2006). Precaution, foresight and sustainability: reflection and reflexivity in the governance of science and technology. *Reflexive governance for sustainable development*, 225-272.



## Alex K.

Beim Aufsetzen und der Durchführung der Arrenbergstatt habe ich wechselnde Funktionen eingenommen, die auch immer wieder fließend ineinander übergingen. Als Prozessgestalterin habe ich mit organisiert und Impulse gesetzt, fand mich dann aber auch immer wieder in einer umsetzenden Rolle wieder.

Dabei war es nicht immer einfach, das für mich richtige Maß zwischen einer persönlichen und einer wissenschaftlichen Rolle zu finden – wie viel Distanz ist notwendig, wie viel Nähe schafft Akzeptanz bei den Aktiven?

In der Soziologie würde man sagen, der Akteur interagiert mit den Gegebenheiten des Feldes und anderen Akteuren. Dort findet alles zusammen und das hat in unserem Fall gut gepasst.

## Paul

Mit meinem Fokus auf der Wirkungsabschätzung habe ich mich am ehesten in der Rolle des reflektierenden Wissenschaftlers gesehen, der im Reallabor die Orientierung behält. Um meine Modellierungen realitätsnah zu gestalten und die richtigen Fragen zu stellen, steckt in einem transdisziplinären Ansatz großes Potential für mich. Da würde ich in Zukunft gerne tiefer eintauchen.

Was ich für mich mitnehme? Keine Scheu davor, die Komfortzone auch mal zu verlassen.

## Reflexionen über unsere Rollen im Forschungsprozess

## Alex P.

Es gibt sicherlich Rollen, mit denen man sich mehr identifiziert. Aber tatsächlich habe ich in der Vergangenheit sehr unterschiedliche Rollen eingenommen. Letztlich kommt es darauf an, welche Rollen in einem Prozess gerade gebraucht werden. Manchmal werden eher Impulse benötigt, ein anderes Mal steht eine vermittelnde Rolle im Vordergrund. Eine zentrale Herausforderung, so habe ich mitgenommen, ist häufig anfangs die Identifizierung der gemeinsamen Fragestellung. Sind die Interessen und Ziele erstmal geklärt, ergibt sich Vieles im Prozess.

## Karo

Bisher habe ich meine natürliche Rolle eher in der reflektierenden und beobachtenden Wissenschaftlerin gesehen.

Bei der Expedition:Raumstation sind wir dann als Forschende aktiv mit reingegangen: Von der Fragestellung über die Durchführung bis hin zur Reflexion haben wir den Prozess gemeinsam mit dem Praxispartner durchgeführt. Wenn das Ziel klar für beide Seiten ist, wenn die persönliche Ebene stimmt und wenn jede\*r im Prozess die eigene Rolle selbst definieren kann, fühlt sich ein solcher Prozess ganz natürlich an.

## Boris

In der Rolle des reflektierenden Wissenschaftlers habe ich die Prozesse in Utopia-stadt rückblickend aufgearbeitet und mich in dem Kontext sogar „aktiv“ aus den Vorgängen rausgehalten, um sie mit genügend Abstand betrachten zu können. In andere Prozesse im Reallabor habe ich mich auf unterschiedliche Weise – sowohl als Prozessgestalter als auch als Vermittler – eingebracht. Ich habe dabei gelernt, dass ein gutes Erwartungsmanagement den Aktiven im Reallabor als auch sich selbst gegenüber wichtig ist.

## Verena

In der Arbeit mit dem Zukunftskreis Nachhaltigkeit Hoch 3 habe ich mich als Prozessbegleiterin verstanden, die durch eine aktive Teilnahme, durch eine koordinierende Funktion und durch den wiederholten Anstoß von Reflexion Lernprozesse mitgestaltet hat. Dabei habe ich immer wieder eine vermittelnde Rolle zwischen Mitgliedern und ihren oft sehr unterschiedlichen Perspektiven eingenommen. Ich habe dabei noch einmal mehr gelernt, wie wichtig es ist, Annahmen und Vorstellungen aller Seiten explizit zu machen und zu verhandeln, um gemeinsam zu neuen Sichtweisen gelangen zu können.

« Seite hier aufklappen!

### Zu nachhaltiger Stadtentwicklung und Transformation:

Augenstein, K., Bachmann, B., Hermelingmeier, V., Kessler, A., Palzkill, A., & Suski, P. (2020).

Urban Sharing Society: Teilen und Teilhabe als Leitprinzipien nachhaltiger Stadtentwicklung. Inter- und transdisziplinäre Wissensintegration im Reallabor Wuppertal. UrbanUp Working Paper I.

<https://uni-wuppertal.sciebo.de/s/u5dADTuXvZbt7Ot>

Augenstein, K., Bachmann, B., Hermelingmeier, V., Kessler, A., Palzkill, A. & Suski, P. (2020).

The Dilemma of Upscaling. UrbanUp Working Paper II.

<https://uni-wuppertal.sciebo.de/s/MSIKellITtDg5cP>

Augenstein, K., Bachmann, B., Egermann, M., Hermelingmeier, V., Hilger, A., Jaeger-Erben, M., Kessler, A., Lam, D. P. M., Palzkill, A., Suski, P. & von Wirth, T. (2020)

From niche to mainstream: the dilemmas of scaling up sustainable alternatives. *GAIA Ecological Perspectives for Science and Society*, 29(3), 143-147. <https://doi.org/10.14512/gaia.29.3.3>

Ziehl, M., Bachmann, B., Hebert, S. and Augenstein, K. (2022).

Gemeinwohlorientierte Immobilienprojekte als Lernräume für Inklusion und lokale Demokratie. Aufarbeitung der Ergebnisse von zwei transdisziplinären Forschungsworkshops. Hamburg: urban upcycling.

### Zur Forschung in Reallaboren:

Palzkill, A., & Augenstein, K. (2021).

Neugestaltung urbaner Freiräume: Einblicke in das Reallabor Wuppertal. *Raumforschung und Raumordnung/ Spatial Research and Planning*, 79(4), 382-395.

<https://doi.org/10.14512/rur.43>

Bögel, P. M., Augenstein, K., Levin-Keitel, M., & Upham, P. (2022).

An interdisciplinary perspective on scaling in transitions: Connecting actors and space. *Environmental Innovation and Societal Transitions*, 42, 170-183.

<https://doi.org/10.1016/j.eist.2021.12.009>

Augenstein, K., Bögel, P., Levin-Keitel, M., Trenks, H. (2022).

Wie entfalten Reallabore Wirkung für die Transformation? Eine Embedded Agency Perspektive zur Analyse von Wirkmechanismen in Reallaboren. *GAIA Ecological Perspectives for Science and Society*.

### Zur Rolle von Unternehmen in der urbanen Transformation:

Hermelingmeier, V., Augenstein, K., & Palzkill, A. (2022).

The role of place in shaping responsibility logics: Revisiting the relation between place and business sustainability. *Business Strategy and the Environment*, 1-13.

<https://doi.org/10.1002/bse.3289>

Hermelingmeier, V., & von Wirth, T. (2021).

The nexus of business sustainability and organizational learning: A systematic literature review to identify key learning principles for business transformation. *Business Strategy and the Environment*, 30(4), 1839-1851.

<https://doi.org/10.1002/bse.2719>

Palzkill, A., Augenstein, K. (2021).

Upscaling Sustainable Niches: How a User Perspective of Organizational Value Logics Can Help Translate Between Niche and System. In: Aagaard, A., Lüdeke-Freund, F., Wells, P. (eds.) *Business Models for Sustainability Transformation* (pp. 229-248). Palgrave MacMillan, Cham.

### Zur sozial-ökologischen Wirkungsabschätzung:

Suski, P., Speck, M., & Liedtke, C. (2021).

Promoting sustainable consumption with LCA-A social practice based perspective. *Journal of Cleaner Production*, 283, 125234.

<https://doi.org/10.1016/j.jclepro.2020.125234>

Pohl, J., Suski, P., Haucke, F., Piontek, F.M., Jaeger, M., (2019).

Beyond production- the relevance of user decision and behaviour in LCA. In: Teuteberg, F., Hempel, M., Schebek, L. (Eds.), *Progress in Life Cycle Assessment 2018*. Springer International Publishing, Cham, pp. 3-19.

[https://doi.org/10.1007/978-3-030-12266-9\\_1](https://doi.org/10.1007/978-3-030-12266-9_1)

Curtis, Steven Kane, Jagdeep Singh, Oksana Mont, and Alexandra Kessler. 2020.

'Systematic Framework to Assess Social Impacts of Sharing Platforms: Synthesising Literature and Stakeholder Perspectives to Arrive at a Framework and Practice-Oriented Tool. *PLoS One* 15 (10): e0240373.

<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0240373>

### Zur Rolle von Stadtmacher\*innen in der urbanen Transformation:

Wanner, M., Bachmann, B., & Von Wirth, T. (2021).

Contextualising Urban Experimentation: Analysing the Utopiastadt Campus Case with the theory of Strategic Action Fields. *Urban Planning*, 6(1), 235-248.

<https://doi.org/10.17645/up.v6i1.3629>

# Impressum

#### Herausgeber:

Zentrum für Transformationsforschung und Nachhaltigkeit (transzent)  
Döppersberg 19  
42103 Wuppertal  
[transzent.uni-wuppertal.de](http://transzent.uni-wuppertal.de)

#### Redaktion:

Karoline Augenstein,  
Alexandra Palzkill

#### Texte:

Karoline Augenstein, Boris Bachmann, Verena Hermelingmeier, Alexandra Kessler, Alexandra Palzkill, Paul Suski

#### Konzept, Gestaltung & Collagen:

Media Nova GmbH  
Friedrich-Ebert-Str. 55  
42103 Wuppertal  
[www.media-nova.com](http://www.media-nova.com)

#### Druck:

Offset Company  
Druckereigesellschaft mbH  
Kleiner Werth 27  
42275 Wuppertal  
[offset-company.de](http://offset-company.de)

#### Bilder:

Daniel Schmitt (S. 3, S. 20, S. 34, S. 40, S. 43, S. 44, S. 56, S. 70, S. 77, S. 82, S. 83, S84, S. 85, S. 86)  
Nina Paas (S. 17, S. 22, S. 24, S. 28, S. 30, S. 32, S. 39, S. 46, S. 50)  
Karoline Augenstein (S. 26, S. 27)  
Marius Freitag (S. 62, S. 63)  
Utopiastadt (verwendet in Collagen auf S. 17, S. 19)  
Media Nova (S. 27, S. 54)  
Malte Reiter (S. 58, S. 60)  
Alexandra Kessler (S. 72)  
Thomas Orbach (S. 22)  
Stockbildmaterial von Envato



BPC-165FF

UrbanUp ist ein Verbundprojekt von Wuppertal Institut, Bergischer Universität Wuppertal und dem Collaborating Centre on Sustainable Consumption and Production (CSCP). Verortet ist das Projekt am transzent, dem von Wuppertal Institut und Bergischer Universität Wuppertal gegründeten Zentrum für Transformationsforschung und Nachhaltigkeit. Das Projekt wird als Nachwuchsgruppe im Rahmen der Sozial-ökologischen Forschung vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert.

GEFÖRDERT VOM

